

Lübener Volksbote

Organ für die Interessen der werttätigen Bevölkerung

Der „Lübener Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2,60 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 923.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 163.

Donnerstag, den 15. Juli 1915.

22. Jahrg.

„Ich habe es nicht gewollt!“

Wir lesen in der Wiener „Arbeiter-Zeitung“:

Als der deutsche Kaiser unlängst auf einem Schlachtfeld, so lasen wir es, die Berge von Leichen erblickte, soll er schmerzfüllt den Ausruf gemacht haben: Ich habe es nicht gewollt! Eine ähnliche Bemerkung wird auch vom Grafen Berchtold erzählt. Er soll in eine Autographensammlung folgende Zeilen niedergeschrieben haben: Nicht an mir lag es; im Buche des Schicksals stand es geschrieben! Man kann den beiden Männern, die unter denen, in deren Händen die Entscheidung lag, in erster Reihe standen, diese Verantwortung nur allzugenügend nachfühlen. Denn wer würde diesem fürchterlichen Blutvergießen, seinem unermesslichen Leid, das sich unverwundbar ins Antlitz der Menschheit gräbt, unbewegt zusehen können? Und wer nicht die Verpflichtung fühlen, sich von der Schuld und Verantwortung zu reinigen und sagen, daß sein Willen weitestgehend von diesem Unheil gewesen sei und sich mit ihm nie verknüpft habe? Und wer von den Sterblichen sollte aufstehen und zeugen mögen, daß er diesen Weltbrand gewollt und mit kalter Ueberlegung an seinem Herbeiführen gewirkt habe? Die schmerzvolle Klage des Kaisers und das freisprechende Wort des Ministers verstehen wir wohl und fühlen sie mit.

Aber dennoch, der Weltkrieg ist nicht vom Himmel gefallen, und das „Buch des Schicksals“ ist von Sterblichen geschrieben. Wohl wissen gerade wir, daß das geschichtliche Massenhandeln so bedingt ist wie das Handeln des einzelnen Menschen, und so wie dieses das Ergebnis der Motive ist, die auf den Willen des Individuums anstürmen und ihn formen, so ist die geschichtliche Entwicklung wieder die Wirkung der aus den ökonomischen Tatsachen hervorgehenden Kämpfe der Klassen; den Massenprozess bewirken Massenkräfte. Aber so ist es mit den ökonomischen Tatsachen, auf die in letzter Linie alles geschichtliche Werden und Geschehen zurückgeführt werden muß, natürlich nicht, daß schon aus ihnen der Geschichtsverlauf hervorgeht, von ihnen so unmittelbar abhängig wäre wie in der physischen Welt der Fall vom Stoß. Sondern die ökonomischen Tatsachen müssen, um politische Triebkräfte zu werden, durch das Medium von Menschen gehen; obwohl sie es sind, die das Handeln der Menschen bestimmen, sind es doch nur Menschen, die die Politik machen. Nichts falscher oder gefährlicher demnach als der Schluss, dem man jetzt nicht selten begegnet und der wunderlicherweise noch den Anspruch erhebt, eine besonders getreue Wiedergabe der materialistischen Geschichtsauffassung zu sein, daß, da die Urquelle des Weltkrieges in den ökonomischen Tatsachen und den aus ihnen entspringenden gesellschaftlichen Kräften liege, die Frage nach dem Anteil, den an der Entfesselung des Weltkrieges Menschen haben, in der sozialistischen Auffassung der Dinge keinen Platz finden können. Ein blindes Schicksal, dem wir uns fatalistisch zu unterwerfen hätten, sind die ökonomischen Tatsachen natürlich nicht; und die Aufgabe der Menschen, die die Träger des geschichtlichen Verlaufes sind, ist keineswegs, den Dingen freien Lauf zu lassen, ihnen, als einem unabwendbaren Verhängnis, ohnmächtig zu gehorchen; ihre Aufgabe ist vielmehr, den Geschichtsverlauf zu meistern und dem, was die sittliche Einsicht verwirft, mit sittlicher Kraft entgegenzuwirken. Deshalb vermag sich das durch den Weltkrieg erschütterte moralische Bewußtsein an der Tatsächlichkeit des Weltkrieges — die einer oberflächlichen Betrachtung als die schärfste Erweiterung seiner Notwendigkeit gilt — nicht zu beruhigen. Und alles ungeheure Donnern der Geschicke, das die Welt aus den Fugen reißt, durchdringt immer wieder die bange Klage, die tief in jedem Herzen ruht: Gibt es Menschen, die diesen Krieg gewollt haben? Und wer sind sie, die das, vor dem das Auge des Kaisers zurückbebt, herbeigewünscht und dadurch schon mitherbeigeführt haben?

Nicht von den diplomatischen Verwicklungen, die dem Kriege vorangingen, soll hier die Rede sein, und auch nicht davon, wie der Machtkampf der Staaten und Völker, der innerhalb der kapitalistischen Gesellschaftsordnung nie stillesteht, in das fürchterliche Weltentringen gemündet hat. Wie aus dem Hasse Rußlands gegen Oesterreich, wie aus dem Gegensatz zwischen Frankreich-England und Deutschland die Flamme ausbrach, die nun die ganze Welt in Brand gesetzt hat, das wissen wir, und im übrigen dürfte schon an dem Worte des Bernhards Shaw etwas Wahres dran sein, die Ursache des Weltkrieges sei „die Furcht des einen vor dem anderen“. Jedermann fürchtet, daß, wenn er nicht seinen Nachbarn erschlägt, der Nachbar ihn erschlagen würde. Nicht nach dem unmittelbar Schuldigen zielt die Feststellung; die kennt die Welt und das Weltgericht richtet sie. Aber gab es nicht in jeder Nation auch Menschen, die den Krieg gewollt haben, die nach ihm Begehr getragen, seine unerlässliche Notwendigkeit beteuert haben; denen er als die Erfüllung einer wahren Sehnsucht gekommen ist? Die sich nicht begnügten, von dem Rechte zum Kriege zu gehen, die eine Pflicht zum Kriege formuliert haben, die sie zum Range des obersten Sittengesetzes die staatliche Gemeinschaft erhoben? Jemoh, es gab solche Menschen, die den aus kapitalistischen Machtinteressen zwischen den Staaten aufgerissenen Gegensatz be-

wußt verschärft und vergiftet haben, die diese wirtschaftlichen Gegensätze planmäßig übertrieben und aus ihnen mit sinnbetörender Sophistik die Schicksalsnotwendigkeit des Krieges unausgesetzt bewiesen haben; es gab solche, aus deren verdruckter Rede jener Antrieb zu dem Kriege erwuchs, der für die Möglichkeit des Krieges die unerlässliche Voraussetzung war. Die Hehliteratur in den Zeitungen und Broschüren bezeugt es, daß es Menschen, die den Krieg wirklich gewollt haben, dennoch gegeben hat.

Dem Kaiser, der die Verwundeten und Toten erblickt, drängt sich das erschütternde Wort auf die Lippen: Ich habe es nicht gewollt! Aber fragt doch einmal jenen General v. Bernhardt, dessen Buch das Hohelied aller Kriegsenthusiasten geworden ist, ob auch er sagen könnte, er habe „es nicht gewollt“. Ihm, der von der „Notwendigkeit des Krieges als eines unentbehrlichen Mittels der Politik und der Kultur“ redet, der immer wieder danor warnt, „die Gunst der Stunde nicht zu versäumen“, der seinen Trost darin findet, daß man mit dem Krieg „keinesfalls warten dürfe“, daß die Weltlage „genug Punkte biete, an denen man den Hebel ansetzen könne“; fragt ihn, ob er vor die Opfer reinen Herzens treten könnte und beteuern dürfte, er habe „es nicht gewollt“? Und fragt all die Kriegsbegeisterten, denen der Krieg nicht eine schwere Schicksalsprüfung ist, die ihn vielmehr als Befreiung rühmten und als Erlösung bewillkommten, die die „schlaue Friedensidee“ verhöhten und den Wunsch nach Erhaltung des Friedens als feig und unmännlich verhöhten. Fragt sie alle, ob sie das Wort des Kaisers nachsprechen könnten! Fragt auch die faktbälligen Realpolitiker, die immerzu auf den Beweis aus waren, daß der Krieg kommen müsse, daß sich der Feind auf ihn rüste, und daß es sich darum empfehle, ihm zuvorzukommen, fragt all die Bekenner von der Zulässigkeit des Präventivkrieges, ob sie die Verantwortung für den Weltkrieg ablehnen können. Was zu dieser Auffassung, die jetzt so viel Anklang findet, zu sagen ist, hat schon Bismarck gesagt: „daß auch siegreiche Kriege nur dann, wenn sie aufgezwungen sind, verantwortet werden können und daß man der Vorkehrung nicht so in die Karten sehen kann, um der geschichtlichen Entwicklung nach eigener Berechnung vorzugreifen“. Aber den journalistischen Kriegsheker hindert keine sittliche Verantwortung; der steht ja über dem lieben Gott und dünkt sich als ein von der Vorsehung den Nationen geschenktes Organ. Und ist es ihm gelungen, die Völker zu verheizen, durch sein stetes Schüren und Vergiften das Gefühl der Unsicherheit zu erregen, aus dem dann die kriegerischen Verwicklungen entstehen; dann richtet er sich stolz auf und verkündet prahlend, er habe es ja immer gesagt und lange schon gewußt! Wir sehen an dem italienischen Beispiel, wie eine gewissenlose Hechpresse die gesunden Instinkte zu betäuben, den rechtsschaffenen Sinn umzuwälzen vermag, sehen es so deutlich, daß bei der großen Abrechnung mit den Schuldigen an dem Weltkrieg am wenigsten jenes journalistische Freudentum vergessen werden darf, daß es sich zur Lebensaufgabe gemacht hat, die Leidenschaften aufzukacheln, den Haß zu schüren, die Wut zu reizen; jene Hechpresse, die schon Bismarck durchschaut hat, als er die Worte sprach, jedes Volk zahle am Schluß die Fenster, die seine Zeitungen eingeschlagen haben; die sich aber in dem letzten Menschenalter in dem Raffinement der Technik und der Skrupellosigkeit der Mittel so vervollkommen hat, daß sie für die Beziehungen der Kulturvölker untereinander vielleicht die böseste Gefahr geworden ist. Freilich, diese Selben heben vor keine Hekatomben von Opfern zurück, die denken höchstens daran, was zu neuen Konjunkturen der Weltkrieg die Gelegenheit bietet. Das Wort, das bittere Qual dem Kaiser auf die Lippen drängt, trifft sie ohne Verstandnis und Bewegung an.

Der Kaiser, der im Angesicht der unsägbaren Fürchterlichkeit der Schlacht das verwahrende Wort spricht, er habe den Krieg nicht gewollt, der spricht allen jenen, die den Krieg gewollt und dadurch schon herbeigeführt haben, damit auch das Urteil. Und so stark wir des Willens sind, daß der entbrannte Krieg unserem Lande den Sieg bringe und unserer Heimat die Bürgschaften fruchtbarer Entwicklung schaffe, so stark sind wir auch des Willens, daß alle jene, die den Krieg gewollt haben, die der Menschheit den Segen des Friedens nicht gönnen mochten, für alle Zeit um die Macht gebracht werden, ihr Menschheitsverderben Treiben fortsetzen zu können. Die Gesundung des Volksgeistes, die die Friedensfürer abspült, muß die segensreiche Frucht des Weltkrieges werden.

Von den Kriegsschauplätzen.

In den Argonnen haben die deutschen Truppen an zwei Stellen nennenswerte Erfolge erzielt. Nach dem Westrand des Waldes zu wurde die deutsche Linie um ein beträchtliches vorgezogen, während im Ostteil des Waldes die höchste Er-

hebung desselben, die 285 Meter hohe Anhöhe von La Bille Markt genommen wurde. Hierbei fielen etwa 3000 Gefangene, sowie reiches Kriegsmaterial in deutsche Hände.

Oesterreich-Ungarn hat durch seinen Minister des Aeußern an den Botschafter der Vereinigten Staaten eine Note gerichtet. In derselben wird gegen die völlige Abschließung des österreichisch-ungarischen Volkes vom amerikanischen Marke und den schwunghaften Handel Amerikas mit Kriegsmaterial protestiert und die Erlassung eines Ausfuhrverbots für Munition aus Amerika verlangt wird. Es heißt darüber in dem diplomatischen Schriftstück nach eingehender Begründung: Der amerikanischen Regierung kann sonach von keiner Seite das Recht bestritten werden, durch Erlassung eines Ausfuhrverbotes diesen offen zutage liegenden enormen Export von Kriegsbedarf zu inhibieren, von welchem überdies notorisch ist, daß er nur einer der Kriegsparteien zugute kommen kann. Würde die Bundesregierung von dieser ihr zustehenden Befugnis Gebrauch machen, so könnte sie ein Vorwurf auch dann nicht treffen, wenn sie, um sich mit der nationalen Gesetzgebung in Einklang zu bringen, den Weg des Erlasses eines Gesetzes beschritte. Zur Vereitelung der englischen Blockade macht die Regierung der verbündeten Monarchien den Vereinigten Staaten folgenden Vorschlag: Es würde vollauf genügen, den Gegnern Oesterreich-Ungarns und Deutschlands die Sistierung der Zufuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen für den Fall in Aussicht zu stellen, daß der legitime Handel in diesen Artikeln zwischen der Union und den beiden Zentralmächten nicht freigegeben wird. Wenn sich das Washingtoner Kabinett zu einer Aktion in diesem Sinne bereit fände, so würde es nicht nur der in den Vereinigten Staaten stets hochgehaltenen Tradition folgen, für die Freiheit des legitimen Seehandels einzutreten, sondern sich auch das hohe Verdienst erwerben, das frevelhafte Bestreben der Feinde Oesterreich-Ungarns und Deutschlands, sich des Hungers als Bundesgenossen zu bedienen, zunichte machen. Die Regierung darf sonach im Geiste der ausgezeichneten Beziehungen, die niemals aufgehört haben, zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und den Vereinigten Staaten zu bestehen, an die Bundesregierung den von aufrichtiger Freundschaft getragenen Appell richten, sie möge unter Betrachtung auf die hier entwickelten Darlegungen den von ihr in dieser so hochbedeutungsvollen Frage bisher eingenommenen Standpunkt einer reiflichen Ueberprüfung unterziehen.

Der russische Ministerpräsident winkt ab. Vertreter sämtlicher Dumaparteien waren beim Ministerpräsidenten Goremykin vorstellig geworden, um die Regierung zu ersuchen, die Duma sofort einzuberufen. Der Empfang war sehr kühl und der Erfolg gleich null. Nach einer Abordnung des Seniorenkonzerts ist beim Ministerpräsidenten abgeblitzt. Dieser erklärte zwar, die Wünsche des Konvents dem Ministerrat vorlegen zu wollen; er wisse aber nicht, was die Duma im jetzigen Zeitpunkte überhaupt helfen könne. Die Lage sei viel besser, als viele Uueingeweihte sich vorstellten. Ein Mitglied der Abordnung hat um die Aufgabe von Verlustlisten, da ganz phantastische Schätzungen in der Bevölkerung herrschten. Goremykin erwiderte, daß die russischen Verluste nicht so groß seien, wie die deutschen Zeitungen angäben. — Die russische Regierung muß doch eine höllische Angst vor der „Volksvertretung“ haben, die noch nicht einmal eine wirkliche Volksvertretung ist. Dieses Verhalten der Regierung wird auf das Volk ihre Wirkung nicht verfehlen.

Die Krise in der russischen Regierung hält an. Nach einer Meldung des „Ruskoje Slovo“ steht der Rücktritt des Ministers Sazonow bevor. Sein Nachfolger wird Fürst Wolzowski. Dieser steht der Kadettenpartei nahe, er wurde vom Zaren bereits im Monat Juni zu den Beratungen mit herangezogen. Trotzdem kommt der Rücktritt Sazonows überraschend, weil angenommen wurde, daß Sazonow ein willensloser Vollstrecker der augenblicklich einflussreichsten Personen sei.

In Rußland scheint das Geld wieder einmal sehr knapp zu sein. Wie über Kopenhagen gemeldet wird, ist der Ge-

... des russischen Finanzministers in London eingetroffen. Er soll neue Mittel zur Fortsetzung des russischen Kriegs anschaffen. Leicht wird ihm ungeachtet des Mißlingens der russischen Pläne diese Mission nicht werden.

Die englische Presse nimmt nach wie vor scharf Stellung gegen die Regierung. Wir geben nachstehend einige Stimmen wieder: „Daily News“ schreibt: „Der Nachdruck, mit welchem das Unterhaus die summarische Art guthieß, wie der Premierminister mit den Kritikern der Regierung verfuhr, gibt die im Lande herrschende Stimmung über die Tätigkeit gewisser Teile der Presse und einer kleinen Clique ihrer Anhänger im Parlament wieder. Das Publikum mißbilligt nicht die Kritik einer Ansicht; es wünscht kein Verhöhnliches einer etwaigen Unfähigkeit an hohen Stellen, aber es mißtraut gründlich den Motiven obstruierender Intriganten. „Daily Mail“ stellt in einem Leitartikel die Tüchtigkeit der Soldaten den entgegengesetzten Eigenschaften der Politiker gegenüber. Das Blatt sagt: „Niemand wurde wegen der Nachlässigkeit in der Munitionsfrage entlassen oder bestraft. Asquith unterdrückt noch immer die Untersuchung der Tatsachen und weigert sich, im Hause Fragen zu beantworten. Asquith mag absoluter Herr des Unterhauses sein. Je mehr sich seine Herrschaft in der Art wie gestern entfaltet, desto weniger wird das Publikum befriedigt sein. Eine gesunde Kritik und Untersuchung im Unterhaus würden der Nation einen großen Teil der Sorgen ersparen. Die Nation will wissen, ob sie die Gewißheit der Sicherheit gegen eine Wiederholung von Fehlern seitens der Männer besitzt, deren Trägheit und Kurzsichtigkeit allen Mut und alle Unterstützung der Soldaten im Felde zunichte machen.“ „Daily Chronicle“ klagte in einem „Giftpresse und Verfeumdungen, made in England, und Ermütigung der Feinde des Königs“ überschriebenen Artikel über die lachsüchtige Nachsichtigkeit, womit die deutsche Presse die englischen Schwierigkeiten, die Arbeiterfrage, Trunksucht und Rekrutierung, aber besonders alle Anzeichen politischer Unstimmigkeit und Gärung verfolgt, die ein Teil der britischen Presse kennzeichnen. Die führenden deutschen Zeitungen bewiesen aus englischen Blättern, daß die englischen Zustände chaotisch, und die Minister uneinig und größtenteils Putschler seien. Das Blatt sagt: „Aussagen des gefährlichen und unpatriotischen Teiles unserer Presse, die in den deutschen Zeitungen erscheinen, ermutigen unsere Gegner mehr als Siege und bauen in ihnen das Vertrauen und die Hoffnung auf, die ein so gewaltiges Aktium in ihren nationalen Anstrengungen bilden.“

Die „Nowoje Wremja“ vom 1. Juli verzeichnet es als Meinung der ausländischen Presse, daß die Unterstützung der Feinde durch Rumänien mit Banat und Buzin ein Ultimatum verdiene. Bulgarien verdammt die Gelegenheit, sich durch das Einschreiten gegen diesen schädlichen Handel die slavische Verzeihung zu verdienen. Rumänien ist für solche, den Deutschen und den Türken erwiesene Hilfe wert, den Ausgang zum Meere und die Hoffnung auf Siebenbürgen als Lohn für „eheliche“ Neutralität zu verlieren. — Rumänien und Bulgarien werden sich hoffentlich durch solche Drohungen nicht einschüchtern lassen.

Nachdem in Griechenland Venizelos wieder die Oberhand gewonnen hat, steigen die Hoffnungen des Wiener Bundes unermesslich. Nach einer Meldung der „Nea Zmora“ in Athen beabsichtigt die englische Regierung, Venizelos, sobald er wieder an die Regierung gelangt ist, den Vorschlag zu machen, ein englisches Expeditionskorps von hunderttausend Mann in Saloniki zu landen, das gemeinsam mit den griechischen Truppen gegen die Türkei marschieren soll. Bulgarien soll aufgefordert und allenfalls gezwungen werden, die verbündeten Truppen passieren zu lassen.

Um zum Ziel zu gelangen, wird der griechische Handel mit allen Mitteln der Saisone bedacht. Sobald sowohl die Venizelospresse, als auch die Regierungspresse immer energischer wirksame Maßnahmen verlangen gegen die Erpressungsversuche Englands dem griechischen Handel gegenüber. „Nea Zmora“ schreibt: Die Belästigung der griechischen Schifffahrt sei unerbittlich, da bewiesen sei, daß sie nie Kontorhandels-Geschäfte betriebe. Falls es nicht die Absicht der Entente sei, durch Abschließung Griechenland zwangsweise in den Krieg zu verwickeln, sei es unklug in politischer Beziehung, diese Taktik weiter zu verfolgen; denn wenn der griechische Handel künftig weiter unterdrückt werde, wird jeder Grieche einsehen, daß die Ententemächte nicht Freunde, sondern Feinde seien.

Auch die italienisch-griechischen Beziehungen gestalten sich sehr unzureichend. Wie es scheint, veranlaßt sich Italien für das Eindringen der griechischen Banden in das Hinterland Salonas durch die Lahmlegung der Bewegungsfähigkeit der griechischen Handelsflotte im Adriameer.

Die Kriegslage.

Wien, 14. Juli. Auslisch wird berichtet:
Russischer Kriegsschauplatz. Die allgemeine Situation ist unerschütterlich.

Italienischer Kriegsschauplatz. Von Arterienleiden und Schmutz abgesehen, hat sich an der Front nichts ereignet.

Gegen Frankreich und Belgien.

Gefürzte Beamtengehälter in Frankreich?
Die „Tribune“ meldet aus Paris: Im Finanzministerium hat das Ministerium beschlossen, das Ministerium habe beschlossen, der Kammer vorzuschlagen, ab 1. August die den Beamten 10 000 Franken übersteigenden Gehälter um die Hälfte,

die Gehälter zwischen 8000 und 10 000 Franken um ein Drittel für die Kriegszeit zu kürzen.

Gegen Rußland.

Rurland wird geräumt.

Ueber Kopenhagen kommt die Meldung, daß auf Anordnung der russischen Regierung in ganz Rurland Viehrequisitionen vorgenommen wurden. Jede Gutsbesitzerfamilie darf eine Kuh behalten, die bei der Annäherung des Feindes wegzuschaffen ist. Massen von Messingzeug, Kupfergegenstände, auch Kirchenglocken werden zu militärischen Zwecken weggebracht. Abteilungen werden gebildet, mit dem besonderen Auftrag, bei Annäherung des Feindes die Ernte zu vernichten. In den letzten Tagen verließen die Einwohner massenhaft Südfurland. Die Flüge nach Windau sind überfüllt. Das rigaische Kriegsindustriellen-Komitee hat seine Arbeiten eingestellt.

Russischer Neutralitätsbruch.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Sofia: Der Präsident von Bana, Bofem, veränderte die bulgarische Regierung, daß die russische Schwarzmeer-Flotte in den bulgarischen Gewässern ohne vorherige Warnung vier bulgarische Schiffe versenkte, die für Sofioter Kaufleute Petroleum aus Rumänien einfuhrten. Der Ministerpräsident Radaslawow hat bei der russischen Gesandtschaft gegen dieses Vorgehen protestiert und materielle Entschädigung der Schiffseigentümer verlangt.

Gegen England.

Die Bergarbeiter in England.

Nach einer Londoner Meldung tagten die Bergarbeiter von Süd-Wales in Cardiff. 304 Delegierte vertraten 156 493 Arbeiter, das sind etwa 65% der gesamten Arbeiterschaft des Reviers. Eine überwältigende Mehrheit lehnte den Vorschlag des ausführenden Ausschusses, daß die Arbeit während der weiteren Verhandlung mit der Regierung fortgesetzt werden solle, ab. Eine noch größere Mehrheit verwarf den Antrag, eine namentliche Abstimmung aller Arbeiter zu veranstalten. Angenommen wurde allein der Antrag, daß die Verammlung an den ursprünglichen Beschlüssen festhält. Die Konferenz ging auseinander, ohne eine neue Versammlung vorzuschlagen. Am 14. Juli lief die vierzehntägige Periode der täglichen Arbeitskontrakte, die am 30. Juni für die Dauer der Verhandlungen bewilligt war, ab. Die bürgerliche Presse Englands ist über dieses Resultat der Sägung nicht erbaut. Man erwartet Lloyd George jetzt seines Versprechens entbunden, daß er die Bergleute nicht unter das Munitionsgesetz stellen werde. Wenn das Schiedsgericht in Kraft. Der Munitionsminister Lloyd George kündigte an, es werde eine königliche Verordnung erscheinen, durch die jeder Streik im Kohlenbezirke von Süd-Wales für eine Gesetzesübertretung erklärt wird.

Gegen Serbien und Montenegro.

Die Serben bringen Truppen an die bulgarische Grenze.

Einer Meldung aus Niß zufolge haben die Serben bedeutende Truppenmengen von der österreichischen Grenze weggenommen, um sie an der bulgarischen Grenze zu konzentrieren.

Ueber den letzten Kampf des Kreuzers „Königsberg“

liegen noch weitere Meldungen vor, in denen zugegeben wird, daß sich das Schiff heldenmütig gewehrt hat. Der Kommandant der „Königsberg“ hatte alle Vorbereitungen zum Gefecht auf die geschickteste Weise getroffen. Das Schiff war in Laub und Grün so dicht eingehüllt, daß der Kreuzer nur äußerst schwer von seiner Umgebung zu unterscheiden war. Ferner hatte die Mannschaft verschiedene Kanonen von Bord gebracht und sie im Dünenlande an der Mündung des Flusses aufgestellt, von wo aus sie heftig feuerten, bis sie infolge Munitionsmangels verkrummt waren. In seinem Bericht an die Admiralität erklärte der englische Oberbefehlshaber, daß seine Aufgabe äußerst schwierig gewesen sei und daß er sie überhaupt nur durch die tüchtige Mitarbeit der Monitore habe lösen können.

Der Seefrieg.

Opfer der Minen.

Aus Stockholm wird berichtet: Der schwedische Dreimast-Schoner „Dasi“ mit einer Kohlenladung von Furnesenland nach Sundsvall unterwegs, ist außerhalb der Schären auf eine Mine gestoßen und gesunken. Der Kapitän und vier Mann der Besatzung sind umgekommen.

Die Kämpfe im Orient.

Bergeckliche Angriffe bei den Dardanellen.

Das türkische Hauptquartier meldet vom 11. Juli von der Kaukasus-Front: Die Verluste des Feindes an Bewundeten und Toten in der Gegend von Aras in den Gefechten der letzten Woche zwischen unseren Truppen und der feindlichen Infanterie und Kavallerie, die in einem Rückzug des Feindes endeten, werden auf 2000 geschätzt. Gegenwärtig zählen wir über 600 Tote auf der Rückzugstraße des Feindes.

An der Dardanellen-Front versuchte der Feind vorgestern vormittag bei Ari Burnu nach einem heftigen Geschütz- und Gewehrfeuer und unter Schleudern von Bomben gegen unsere rechten Flügel vorzugehen. Der Angriff des Feindes brach in unserem Feuer zusammen; der Feind zog sich zurück. Ein ähnlicher Angriff gegen unseren linken Flügel wurde ebenso leicht abgewiesen. Der Feind schloß eilig; ein Teil der Schlachtader fiel in Abgründe. Wir erbeuteten eine Menge Munition, Waffen und Kriegsmaterial. Bei Seddul Sahir griff der Feind am gleichen Vormittag nach einem heftigen Geschützfeuer von seinen beiden Flügeln aus und unterstüzt von einem Teil seiner Flotte anseren rechten und linken Flügel an und wiederholte dreimal seinen Angriff auf unsere rechten Flügel. Wir riefen ihn ab und fügten ihm schwere Verluste zu. Der Kampf auf dem linken Flügel artete in Schützengrabenkämpfe aus und ging ergebnislos bis Nachmittags weiter. Wir erbeuteten zwei feindliche Maschinengewehre

auf diesem Flügel. Trotz der Verschwendung von ungefähr 60 000 Granaten in der gefürchten Schlacht und trotz der beträchtlichen Verluste erreichte der Feind nichts.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Einstweilige Einstellung des Güter- und Paketverkehrs nach dem galizischen Kriegsschauplatz.

Wolffs Bureau meldet: Wegen der starken Inanspruchnahme der Eisenbahnen auf dem Kriegsschauplatz in Galizien muß der bisher nach der Südarmeree Linien zugelassene private Güter- und Paketverkehr bis auf weiteres eingestellt werden. Privatsendungen an Gütern und Paketen können einstweilen nach dem ganzen galizischen Kriegsschauplatz nicht angenommen werden. Bei Zweifeln über die Zugehörigkeit der Truppenteile zu den höheren Heeresverbänden frage man bei dem nächsten Militär-Paketedepot mittelst der bei allen Poststationen erhältlichen grünen Karten an.

Erneute Öffnung der schwedischen Post.

Der Protest der schwedischen Regierung gegen die Zensur schwedischer Postfächer hat nicht die gewünschte Wirkung gehabt. Die sämtlichen letzten Postsendungen aus Amerika sind abermals von der englisch-französischen Zensur geöffnet worden.

Schwere serbische Verluste in Albanien.

Nach Atheners Meldungen fliehen die Serben bei Tirana auf überaus heftigen Widerstand der Albaner. Es entwickelte sich eine regelrechte Schlacht, in der die Serben 2000 Tote hatten, während die Albaner nur 100 Mann verloren. Aus Raçe stakten die Serben alle albanesischen Dörfer in den von ihnen besetzten Gebieten in Brand.

Die Serben räumen den Epirus.

Infolge der Intervention der griechischen Regierung hoben die Serben 15 Gemeinden des Epirus geräumt und den Griechen überlassen. Die griechischen Truppen sind in diese Gemeinden bereits eingezogen.

Erweiterte Ausführbestimmungen Rumaniens.

Wir haben bereits am Dienstag über die Getreideausfuhr berichtet. Nach neueren halbamtlichen Bukarester Meldungen gelten vom nächsten Sonntag ab neue Bestimmungen für die Ausfuhr von Getreide sowie von jenen Waren, deren Ausfuhr nicht verboten ist. Ausgehend von der Notwendigkeit, keine rumänischen Waggons über die Grenze zu lassen, erfolgt die Beförderung der Waren bis zu elf in deren Nähe gelegenen Orten. Von hier aus hat die Weiterbeförderung durch die Käufer zu erfolgen. Auf diese Weise sollen täglich zu den verschiedenen Grenzorten gegen 360 Waggons befördert werden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zur Regelung des Mehlerverkehrs.

Amlich wird gemeldet: Bei der Einführung der Brotgetreideregelung wurde, um in der Uebergangszeit Störungen zu vermeiden, ein eingeschränkter Mehlerhandel zugelassen. Zur Regelung in dem beginnenden Wirtschaftsjahr war diese Rücksicht nicht nötig, so daß hier jeder derartige Mehlerhandel verboten ist. Ein Kommunalverband darf dann Mehl nur innerhalb seines Bezirkes abgeben. Der Mehlerverkehr über die Grenzen eines Kommunalverbandes hinaus ist allein Sache der Reichsgetreidestelle. Jene Uebergangsvorschriften sind indessen je länger desto mehr dazu benutzt worden, einen Handel mit sogenanntem beschlagnahmefreiem Mehl einzurichten, der nicht nur Mehl zu übertriebenen Preisen, Roggenmehl zu 70 bis 80, Weizenmehl zu 90 bis 110 oder noch höher, in Verkehr gebracht hat, sondern die ganze Regelung der Mehlerversorgung der Bevölkerung empfindlich beeinträchtigt und mancherorts gestört hat. Der Reichskanzler hat sich daher veranlaßt gesehen, die einschlägigen Vorschriften der alten Verordnung über den Mehlerhandel schon jetzt aufzuheben. Die Besitzer von Mehlvorräten, die sie nicht von ihrem Kommunalverbande, von der Kriegsgetreidegesellschaft oder von der Zentral-Einkaufsgesellschaft erhalten haben, werden daher gut tun, sie möglichst bald dem zuständigen Kommunalverbande anzubieten, zu dessen Gunsten sie nach der Verordnung vom 28. Januar 1915 am 16. August 1915 beschlagnahmt sein werden.

Die kommenden Höchstpreise für Brotgetreide.

Der „Neue Vol. Tagesdienst“ teilt mit, daß in Anbetracht der weit höheren Produktionskosten in diesem Erntedessrat in allernächster Zeit erlassen wird, etwas höher bemessen sein werden, als die bisherigen. Auch Zuschläge werden nicht fehlen, um das Getreide möglichst lange bei den Produzenten lagern zu lassen. Leider sollen aber nach derselben Quelle Höchstpreise für Mehl wiederum nicht festgelegt werden. — Nach unserer Meinung waren die bisherigen Höchstpreise wirklich schon hoch genug!

Spekulationspreise für Pferde.

Fortgesetzt steigen die Preise für Zugtiere, namentlich für Pferde. Vor einigen Tagen waren bei einem Verkauf von Gestütsperden in Warendorf 3000 bis 4000 kaufwillige Landwirte erschienen, und die Preise für Pferde und Fohlen stiegen auf 3—4000 Mark. Der Zwischenhandel ist natürlich an dieser Entwicklung der Dinge nicht schuldlos. Aber auch die Landwirte selber scheinen nach Spekulationsgewinnen zu streben, wofür eben zurzeit die Gelegenheit außerordentlich günstig ist. Die Landwirtschaftskammer der Provinz Westfalen warnt in aller Form vor der Weiterveräußerung der von der Militärverwaltung überwiesenen Pferde. Es sei festgestellt worden, daß sich Landwirte an die Bedingungen — Weitergabe nicht vor Ablauf eines Jahres — nicht gefehrt hätten. — Man sieht: Wo ein Profit winkt, da kehrt man sich weder an den allgemeinen Notstand, noch an übernommene Bestimmungen. Und die künstlich hochgetriebenen Pferdepreise finden später dann ihren Ausdruck in höheren Preisen der Bodenprodukte.

Gegen die Besteuerung des Kriegsgewinns

wandte sich der nationalliberale Reichs- und Landtagsabgeordnete Schiffer in einem in Duisburg gehaltenen Vortrage. Eine Steuer dürfe, so betonte er, nicht dazu dienen, das Amt eines „moralischen Elements“ zu übernehmen;

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

W.B. Großes Hauptquartier, 15. Juli. (Amtlich.) Westlicher Kriegsjahuplag. In Südländern sprengen wir gestern westlich von Walschoote mit gutem Erfolge Minen. In der Gegend von Souhez griffen die Franzosen zum Teil mit starken Kräften an verschiedenen Stellen an. Sie wurden überall zurückgeschlagen. Nordwestlich des Gehöftes Beau Sejour in der Champagne kam ein feindlicher Handgranatenangriff infolge unseres Minenfeuers nicht zur Durchführung. Die Franzosen machten gestern bis in die Nacht hinein wiederholte Versuche, die von uns eroberte Stellung im Argonner Walde zurückzuerobern. Trotz Einfaches großer Munitionsmengen und starker auch neu herangeführter Kräfte brach sich dieser Angriff an der unerschütterlichen deutschen Front. An vielen Stellen kam es zu erbittertem Handgranaten- und Nahkampfe. Mit ungewöhnlich hohen Verlusten bezahlte der Gegner seine ergebnislosen Anstrengungen. Die Zahl der Gefangenen hat sich auf 68 Offiziere und 3688 Mann

erhöht. Der Erfolg unserer Truppen ist um so bemerkenswerter, als nach einstimmigen Gefangenenaussagen die Franzosen für den 14. Juli, den Tag ihres Nationalfestes einen großen Angriff gegen unsere Argonnenfront vorbereitet hatten. Auch östlich der Argonnen herrschte gestern erhöhte Geschäftstätigkeit. Im Walde von Malancourt wurden Angriffsversuche des Feindes in unserem Feuer verhindert.

Im Priesterwalde brach ein französischer Vorstoß verlustreich vor unserer Stellung zusammen. Ein französisches Flugzeug wurde beim Ueberfliegen unserer Stellung bei Souhez getroffen. Im brennenden Zustande ging es in den feindlichen Linien nieder. Ein zweites wurde bei Selin-Vietard heruntergeschossen. Führer und Beobachter fielen verwundet in unsere Hände.

Westlicher Kriegsjahuplag. Nach kleineren Gefechten bei Windau abwärts Kurshann wurden zwei Offiziere und 425 Russen zu Gefangenen gemacht. Südlich des Njemen in Gegend Kalwarja eroberten unsere Truppen bei Franziskow und Ossowa mehrere russische Vorstellungen und behaupteten sie gegen heftige Gegenstöße. Nordöstlich Suwalki wurden die Höhen von Olzalka von uns erklimmt. 300 Russen wurden gefangen genommen und zwei Maschinengewehre erbeutet.

Südwestlich Kolno nahmen wir das Dorf Krusea sowie feindliche Stellungen südlich und östlich dieses Dorfes und südlich der Linie Tartak-Lipanka. 2400 Gefangene und 8 Maschinengewehre fielen in unsere Hand. Die Kämpfe in Gegend Praszyn wurden erfolgreich fortgeführt. Mehrere feindliche Linien sind von uns genommen und das in den letzten Februartagen heiß umstrittene und von den Russen stark ausgebaute Praszyn von uns besetzt.

Südöstlicher Kriegsjahuplag. Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Oberste Heeresleitung.

Druckfachen jeder Art für Beamte, Handwerker und Gewerbetreibende werden sauber und pünktlich ausgeführt in der Buchdruckerei des „Lübecker Volksboten“, Johannistr. 46

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarzh. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Sommer-Ausverkauf

Die Preisherabsetzungen sind ganz enorm.

Beachten Sie bitte meine Schaufenster.

Kaufhaus Hans Struve Lübeck Königstr. 89.

Verkauf lebender Butt vom Boot aus am Freitag, d. 16. Juli 1915 vermittels von 7 1/2 Uhr ab an der Süxtorbrücke. Fund 20 Bfg. (3067)



Deutscher Bauarbeiter-Verband
Zweigverein Lübeck.

Am 13. Juli starb unser treuer Kollege, der Hilfsarbeiter **Johann Eibelstein** im Alter von 41 Jahren. Ehre seinem Andenken!
Der Zweigvereinsvorstand.

la. Speise-Bohnenmehl
(ohne Brotmarken) offeriert zu Mk. 0.50 per Pfd.
Carl Moll, Alsheide 12.

Visitenkarten
100 Stück von 1.- Mk. an Hebert Buchdrucker Fr. Meyer & Co.



Ein erstklassiges, rein deutsches Erzeugnis ist das

Seifenpulver Schneekönig
in gelber oder roter Packung. Sehr beliebt ist das

Beilchenseifenpulver Goldperle
mit hübschen und praktischen Beilagen in jedem Paket.

Spezielle Lieferung!
Zur Schöpfung **Nigrin** (seine abfärbende Wassercreme) und **Schuhfett**. (3065)

Hübsche neue Gesichtserpfleger.
Fabrikant:
Carl Geinzer, Göttingen.

Die Arbeiter-Garderoben
aus dem Spezial-Geschäft von **Lübeck Otto Albers** Kohlm. Markt 4 **10**

sind vorteilhaft bekannt durch gute Verarbeitung und sehr 94) billige Preise. N. a.:

Vederhosen . . . 2.20—6.45
Maurerhosen . . . 2.60—6.75
Schlosserhosen . . . 1.88—5.25
Überziehhosen . . . 1.08—2.35
Juwel-Hosen . . . 1.68—3.25
leimene Hosen, schräge und gerade, 1.28, Kagen, Genden, Schlachterjacken, Iriseurjacken
Malermäntel erstaunlich billig
Mägen von 30 1/2 bis 1.88 Mk.
Rote Lubecamarken.

Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter
Zahlstelle Lübeck.

Versammlung
am Sonnabend, dem 17. Juli
abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50 52.
Tagesordnung:

1. Aufnahme.
2. Abrechnung vom 2. Quartal.
3. Bericht vom Gewerkschaftshaus.
4. Verschiedenes.

Der wichtigen Tagesordnung wegen ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder unbedingt erforderlich.
Der Vorstand.
(3073)

Rechnungs-Formulare
werden hergestellt in der
Buchdruckerei „C. H. Hoffmann“
Johannisstraße 46.

Saison-Ausverkauf.

Die sämtlichen Sommer-Artikel sollen gänzlich geräumt werden und sind daher außerordentlich im Preise ermäßigt.

Einige Beispiele mögen angeführt sein.

4 Serien weiße Damenblusen,	ungeachtet der früheren Preise,			
	Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
	75 ^h	1.00 ^h	1.50 ^h	2.00 ^h
3 Serien farbige Damenblusen,	reinwollene Popeline auf Futter			
	Serie I	Serie II	Serie III	
	2.00 ^h	2.50 ^h	3.00 ^h	

Sommer-Unterröcke 1.00 1.35 1.75 2.00

Alle regulären Sommerwaren 10—25 Prozent im Preise ermäßigt.

Ganz besonders mache ich aufmerksam auf einen großen Posten

Damen-Wäsche und -Schürzen,

aus früheren billigsten Einkäufen herrührend, welche ich mit ganz geringem Nutzen zum Verkauf bringe. Es ist dies in gegenwärtiger Zeit der enormen Preissteigerungen eine besonders vorteilhafte Kaufgelegenheit.

Reste und Abschnitte von Hemdentuchen, Bettsatins, Piqués, Musseline, Kattune, Schürzenstoffe usw.
zu Preisen wie in normalen Friedenszeiten.

Jeder Einkauf bedeutet für den Käufer eine Sparanlage.

Markt 4. **Otto Albers** Kohlmarkt 10.

Mitglied des Rabattsparevereins Lubeca.

3071

→ Rote Lubecamarken oder 4 Prozent in bar. ←

Rechnungs-Formulare
werden hergestellt in der
Buchdruckerei „C. H. Hoffmann“
Johannisstraße 46.

Bilz 1/1 Literflasche... Mk. 1.70
1/2 " " " 1.—
1/4 " " " —.60
Frucht-Extrakt 500-Gr.-Feldpostpakete
erhältlich in allen einschlägigen Geschäften.

Der Vormarsch in Kurland.

III.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Wer den Heldenkampf um die Befreiung und Verteidigung des deutschen Nordostens recht würdigen will, muß ein besonderes Augenmerk auf die Stelle richten, wo das südliche Masurien an Westpreußen grenzt. Die Aufmerksamkeit der ganzen Welt war hieher gelenkt, als der General v. Hindenburg den Russen bei Tannenberg die erste vernichtende Niederlage beibrachte. Seitdem sind in dieser Ecke gewaltige Schlachten von weithin klingenden Namen nicht mehr geschlagen worden; wohl aber haben dort zahllose schwere Gefechte stattgefunden, die von unsern Truppen äußerste Spannkraft und Widerstandsfähigkeit forderten und daher verdienen, einmal in großen Zügen dargestellt zu werden. Die schwerwiegende Bedeutung eines russischen Einbruchs auf Ostpreußen-Deutsch-Euplau lehrt ein einziger Blick auf die Karte: es dreht sich um die Abtrennung des deutschen Landes rechts der Weichsel vom Reich. Das war natürlich nicht nur den Ostpreußen klar, die immer — solange überhaupt noch eine Gefahr bestand — mit mindestens gleicher Sorge nach Süden wie nach Osten blickten, sondern auch den Russen. Diese haben für eine Operation auf den Unterlauf der Weichsel hin günstige Eisenbahnverbindungen. Die drei bei Ostrolenta endenden Bahnstrecken ermöglichen dort schnelle Ausladungen großer Truppenmassen, und die Linie Warschau—Mlawka—Soldau führt geradewegs in das Einmarschgebiet hinein. Darum ist der Besitz Mlawkas von so hohem Wert. Es klingt glaubhaft, daß der russische Oberbefehlshaber im Februar befohlen haben soll, Mlawka zu nehmen, koste es, was es wolle.

Als die Mlawkarmee, die den ersten großen Einbruchversuch an dieser Stelle unternahm, ihr furchtbares Ende zwischen und in den südmasurischen Seen gefunden hatte, gingen die Russen längere Zeit hindurch hier nicht mehr mit starken Kräften vor. Immerhin hatten die verhältnismäßig wenigen Truppen des Generals v. Zajtkow, die in breiter Front die Grenze schützten und während der Vorbereitungen zu dem zweiten deutschen Einfall in Polen die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich lenken sollten, eine recht schwere Aufgabe. Sie drangen weit in Feindesland ein, mußten vor einem überlegenen Gegner bis an die Grenze zurückweichen und gingen kurz vor Weihnachten wieder vor, um Mlawka endgültig zu besetzen. Die Front verlief west-östlich, der rechte Flügel hing also zurück. Da tauchte im Januar bei den Russen ein „neuer gigantischer Plan“ auf: sie wollten mit großen Kavalleriemassen, gefolgt von starken Kräften, zwischen Mlawka und der Weichsel nach Westpreußen einbrechen und gleichzeitig von Kowno her im nördlichen Ostpreußen stehende deutsche Truppen umfassen angreifen. Der neue Plan war also im Wesentlichen nur eine Wiederholung des alten, im Herbst gescheiterten. Diesmal blieb er jedoch in den ersten Anfängen stecken, da er mit einem schneller durgeführten deutschen Offensivplan zusammenfiel. Alle verfügbaren deutschen Kräfte wurden zu dem großen umfassenden Gegenstoß bereitgestellt, der dann in der masurischen Winterschlacht zur Vernichtung der 10. russischen Armee östlich der Linie Johannisburg—Gumbinnen führte.

Zugleich wurden auch die deutschen Truppen an der Südgrenze West- und Ostpreußens etwas verstärkt. Die Führung erhielt der General der Artillerie v. Gallwitz. Er hatte den Auftrag, die rechte Flanke der in Masurien angreifenden Armeen zu schützen und seinen Grenzabschnitt gegen den russischen Einbruchversuch zu sichern. Dazu ging er offensiv vor. Zunächst wurde der rechte Flügel in scharfem Draufgehen nach vorwärts geschoben, bis er Mlock erreichte, das inzwischen zu einer starken deutschen Festung ausgebaut war. Garderegimenter und eine Kavalleriedivision ernteten bei diesem schneidigen Einmarsch reiche blutige Lorbeeren in der Gegend von Sieryc und Racionz. Sie trieben einen überlegenen Gegner vor sich her und leisteten schließlich einer dreifachen Uebermacht erfolgreichen Widerstand. Ein besonderer Glücks- und Ehrentag der Gardetruppen war der von Drobin, wo sie einen bereits gedrückten russischen Ueberfall

in eine schwere Niederlage des Feindes verwandelten, der dabei 2500 Gefangene verlor. Das war Mitte Februar. Über General v. Gallwitz plante Gräberes. Er wollte durch einen umfassenden Angriff von beiden Flügeln her das ganze vor seiner Front liegende Gebiet zwischen Weichsel und Drzyc säubern. Der rechte Flügel sollte weiter nach Osten einschwenken, und die in Willenberg eingetroffenen Seereschiffe erhielten Befehl, vom Drzyc her die offene rechte Flanke des Feindes zu umgehen. Sie kamen, weit ausgreifend, östlich an Przasnysz vorbei und schwenkten südlich um die Stadt herum, die nur schwach besetzt sein sollte. Da ergab sich aber, daß angeht des überraschend schnellen Vormarsches der Deutschen eine russische Division nach Przasnysz geeilt war. Der Angriff wurde beschloffen. Inzwischen hatten die Russen große Truppenmassen am Narew zusammengezogen und gegen Przasnysz in Marsch gesetzt. Zwei russische Korps gingen gegen den linken Flügel der deutschen Truppen vor. Trotzdem wollten diese auf die große Beute, die sich bot, nicht verzichten. Ein Teil noch verfügbarer Kräfte wurde zur Sicherung gegen den nahenden, weit überlegenen Gegner im Halbkreis aufgestellt und unter diesem Schutze stürmte am 24. Februar eine Reservodivision Przasnysz. Ueber 10 000 Gefangene, darunter 57 Offiziere, 36 Geschütze, 14 Maschinengewehre und viel anderes Kriegsgerät fielen in die Hand der Sieger. Allein, es war höchste Zeit, die Beute in Sicherheit zu bringen, denn schon war die russische Uebermacht, gegen die ein Widerstand auf diesem vorgeschobenen Posten fruchtlos gewesen wäre, in bedrohliche Nähe gerückt. Unter sehr erheblichen Schwierigkeiten zogen sich unsere Truppen nordwärts in die große Verteidigungslinie im Drzyc-Bogen zurück, nachdem sie den russischen Drängern noch riesige Verluste zugefügt hatten.

Der feste Sturm auf Przasnysz hatte eine sehr beträchtliche Wirkung: er täuschte den Feind, der nun an dieser Stelle den Feldmarschall v. Hindenburg selber mit starken Kräften vermutete. Das machte sich in der Folgezeit für die Truppen des Generals v. Gallwitz aufs schmerzliche fühlbar. Denn nun warfen die Russen immer neue Korps hierher, um die Scharte der masurischen Winterschlacht auszuweihen und die deutsche Linie in Richtung Soldau—Neidenburg zu durchbrechen. Unter solchen Umständen konnte der deutsche Führer an die Fortsetzung seiner Offensive nicht mehr denken, sondern mußte eine hartnäckige Verteidigung vorbereiten, auf deren Gelingen die beteiligten Truppen stolz sein dürfen als auf eine der besten Waffentaten des deutschen Heeres. Unsere Stellung bildete bei Mlawka einen Winkel, da sie einerseits nach Südwesten auf Mlock hin, andererseits nach Ostnordost über die Höhen nördlich Przasnysz hinweg verlief. In diesem Winkel schoben die Russen Ende Februar Anfang März ihre Truppenmassen zunächst langsam hinein — dann brachen diese mit unerhörter Wucht vor. Mlawka war ihr Ziel. In dichten, sich ständig erneuernden Kolonnen stürmten sie, ohne jede Rücksicht auf die furchtbaren Verluste, gegen die Stellungen östlich und südlich von Mlawka an. Aber die Menschenwogen brachen sich an dem Felsen deutscher Tapferkeit. Unsere Truppen hielten aus. Bei Demsk, östlich von Mlawka, findet man heute eine lange Reihe flacher, mit weißen Steinen eingefasster russischer Massengräber vor den deutschen Drahthindernissen — erste Zeugen des Mißerfolges, den 48 russische Kompagnien im Sturm auf 10 deutsche Davongetragene haben. Der Frost hatte die Sumpfige, aus der hier der Drzyc entspringt, gangbar gemacht und so dem Feinde die Annäherung an unsere Stellung gestattet.

Nachdem über 1000 Geschosse aus schweren Geschützen in und hinter Demsk eingeschlagen waren, folgten die unaufhörlichen Angriffe der Infanterie. In der Nacht des 7. März kamen sie bis unmittelbar an den Stachelndraht. Aber unsere Scheinwerfer und Leuchtpistolen verbreiteten genug Licht, um nun dem verheerenden Infanterie- und Maschinengewehrfeuer den Weg zu weisen. Was vom Feinde nicht fiel, stieß in die nächste Bodenmulde zurück, wo das Scheinwerferlicht die Bergweifelten bis zum Tagesanbruch festhielt. Dann ergaben sie sich den vorgehenden deutschen Patrouillen. Viel Munition, 800 Gewehre wurden genommen. Vor der Front fand man an dieser Stelle 300 tote

Russen. Einige Kilometer nördlich aber, bei Kapusnik, wo der Feind in unsere Schützengräben eingebrungen war und durch einen verzweifelten Bajonettkampf wieder vertrieben werden mußte, liegen 906 Russen begraben — und 164 Deutsche.

Im ganzen hatte der Feind bei seinen vergeblichen Angriffen auf Mlawka viele Tausende verloren; so viel, daß seine Kampfkraft erschüttert schien und General v. Gallwitz mit teilweise frischen Kräften nun seinerseits einen Vorstoß versuchen konnte. Dieser begann am 8. März, kam aber am 12. März nördlich Przasnysz zum Stehen, da auch die Russen von neuem bedeutende Verstärkungen erhielten. Sie waren bald in großer Ueberzahl. Auf etwa zehn Armeekorps und sieben Kavallerie-Divisionen wurde ihre Stärke geschätzt. Wir mußten uns wieder auf die Verteidigung einrichten, und unsere Truppen, die zum Teil schon vier Wochen lang in fast ununterbrochenem Kampf gestanden hatten, mußten einen neuen harten Stoß aushalten. Der ging diesmal nicht auf Mlawka zu, sondern nordöstlich von Przasnysz am Drzyc und Omulew hinaus. Er wurde nach russischer Eigenart in sehr zahlreichen und sehr heftigen Angriffen geführt. Man zählte vom 13. bis zum 23. März 46 ernsthafte Sturmversuche, 25 bei Tage, 21 bei Nacht. Fast alle brachen bereits im Feuer unserer Truppen zusammen, wenige gelangten bis in die deutschen Gräben. Besonders schwere Kämpfe fanden bei Jednorozec statt. Wieder erlitten die Russen erhebliche Verluste, ohne ihrem Ziel näherzukommen: die Südgrenze Ostpreußens war wohl verteidigt und ein Einbruch in die Flanke unserer Oststellung undurchführbar.

In der letzten Märzwoche slauten die russischen Angriffe ab, und seit Ostern herrscht an dieser Stelle der Kampfkontinuität Ruhe. Sie ist dem heldenmütigen Widerstand der Truppen des Generals v. Gallwitz zu danken. Sechs Wochen lang haben sie in Kälte und Nässe, in Schnee und Sturm ruhelos, unermüdet die Heimat verteidigt und sich glänzend bewährt. Es war keine Schlacht mit weithin klingendem Namen — aber es waren viele, viele harte Kämpfe, deren Erfolg den mancher großen Schlacht übertrifft. In diesem Sechswochen-Ringen um das südliche Einfallstor in Ostpreußen haben die Truppen des Generals v. Gallwitz 43 000 Russen gefangen genommen und gegen 25 000 getötet. Der Gesamtverlust des Feindes überschreitet sicherlich die Zahl 100 000. Wer unsere braven Truppen jetzt fröhlich in ihren Waldhütten und geräumigen Schützengräben hantieren sieht, vergißt beinahe, welche harte, blutige Zeit hinter ihnen liegt. Aber die zahllosen Soldatengräber, die über das ganze blühende Land verstreut sind, und die Trümmer der Städte und Dörfer halten die ernste Erinnerung wach. Auch dieser Teil des Kriegstheaters hat viel Leiden, hat viele Helden gesehen.

Gegen die Sonderbündelei.

Ein „Mit Parteigrüß“ schließendes, mit 172 Namen unterzeichnetes Schriftstück „An den Vorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands! An den Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion!“ ist in den letzten Tagen an die Gewerkschaftspresse, die Gewerkschaftskartelle und an Funktionäre der Gewerkschaften verandt worden. In dem Begleitschreiben an die Gewerkschaftspresse, so auch an das „Korrespondenzblatt“ der Generalkommission, wird um Abdruck, in dem an die Gewerkschaftsfunktionäre um Mitunterzeichnung der Kundgebung gebeten, die, nach Form und Inhalt zu urteilen, von einer sehr phantasie-reichen Begabung des Verfassers zeugt. Wir könnten, da wohl kaum die Redaktion eines Gewerkschaftsblattes, die sich ihrer Verpflichtungen bewußt ist, das Schriftstück veröffentlichen, noch ein ernst zu nehmender Gewerkschaftsfunktionär es unterzeichnen wird, diesen Versuch, die Gewerkschaften in den Parteistreit hineinzuziehen, als erledigt gelten lassen. Die ganze Art der Aufmachung dieser Kundgebung nötigt uns jedoch zu einer Stellungnahme.

Diejenigen, welche das Schriftstück verantwortlich zeichnen, legen neben Namen und Wohnort alle möglichen Titel. Wir finden da u. a. einen H. F. . . . aus H.: „1. Vorsitzender des Wahlvereins, 1. Vorsitzender des Bildungsausschusses, Gemeindevertreter.“ Die Titellust dieser sich radikal-revolutionär gebärdenden Sozialdemokraten bietet dem Redakteur eines Wig-

Friedemann Bach.

Roman von H. E. Schapogel.

7. Fortsetzung.

So kam Friedemann Bach endlich 1733 ins Vaterhaus zurück, seine letzten Orgelstudien zu vollenden und die Rechtswissenschaft, sowie die Mathematik und Philosophie, die er in Merseburg begonnen, fortzusetzen. Lehrender beiden Disziplinen ist er auch neben der Musik in späteren Verhältnissen unwandelbar treu geblieben.

Das mehr freundschaftliche, gleichberechtigte Verhältnis, das da Friedemann nun in den meisten Dingen auf seinen eigenen Füßen stand, zwischen ihm und dem Vater eingetreten war, hatte sich längst, ja schon damals vorbereitet; denn Vater und Sohn glühten in ihrem Kunststreben zwei Konkurrenten, von denen der ältere nur eine Strecke voraus hat.

Wenn Bach der Vater auch nicht viel auf Brühl, überhaupt auf die Hilfe anderer gab und mit seinem Lobe in Leipzig ganz zufrieden war, so hatte doch Friedemann die Abschiedsworte des Vaters bei jenem Bettstreich nicht vergessen, und voll eblen Ehrgeizes, wünschte er wohl den Vater, der ihm alles galt, in einer möglichst beneideten Stellung bei Hofe zu wissen.

Brühl war nun dreißig Jahre alt, und da er sich Brühms kluge Zurückhaltung zur Regel machte, noch immer der Günstling Augusts des Starken, ohne daß man ihn sonderlich beneidet hätte. Er war ein Günstling ohne Einfluß. In letzterer Beziehung war ihm, besonders bei dem Kurprinzen, sein ehemaliger Genosse, der junge Sulkowsky, zuvorgekommen, der auf kluge Weise sich öfters in die galanten Angelegenheiten des Königs zu mischen gewußt hatte. Dies hatte August den Starken aber noch keineswegs bewegt, diesen nach und nach an Hoyms Stelle zu setzen, wenn nicht die Nationalitätenfrage hierbei eine große Rolle gespielt hätte. Dem König war alles daran gelegen, den fast verlorenen Einfluß nicht nur, sondern absolute Gewalt über Polen zu erlangen, und da Sulkowsky Pole und mit dem gewichtigsten Teil des Reichstagsabels verschwägert oder alliiert war, so machte August ihn zu seinem Minister, um an ihm eine Brücke für seine Pläne zu haben. Dies wußt Sulkowsky sehr wohl und, weil der König durch diese Kombination in eine eigene Lage zu ihm gebracht worden war und manches übersehen mußte, was er sonst nicht geduldet hätte, so unterließ Sulkowsky nicht, die Zeit zu nutzen, und sich von der Gewalt so viel, als sich nur tun ließ, anzueignen. August aber hatte die Sulkowskys und die polnische Melioration höchst nötig, denn schon munkelte man in Polen wiederum von Ladislaus, Selcinski, und wenn dieser auch den

tapferen Schwedenkönig nicht mehr zum Schutze seiner Thronanrechte herbeirufen konnte, so hatte er doch in Ludwig XV. einen mächtigen Schwiegerohn, auf dessen Hilfe er wohl bauen mochte. Die Feinde Augusts in Polen steckten bereits die Köpfe zusammen, und Sulkowsky säumte nicht, die Gefahr für August um so dringender darzustellen, als er sich ihm dadurch um so unentbehrlicher machte.

Was Brühl dabei empfinden mochte, daß Sulkowsky so rasch emporkam und er sich von seinem ehemaligen Genossen nun von oben herab mußte ansehen lassen, war allen übrigen bei Hofe um so mehr ein Rätsel, als man wußte, daß Brühl die schöne junge Kollowrat leidenschaftlich liebte, und Sulkowsky auch in dieser Beziehung sein glücklicher Nebenbuhler werden zu wollen schien. Sahen, denn ob ihn die reizende Antonie auch begünstigte, während sie Brühl fast miß, so konnte man doch nicht behaupten, daß sie jetzt ein ernsteres Verhältnis zwischen jenen beiden bestand.

Je anmaßender Sulkowsky nun in seiner Machtfülle sich gegen Brühl und die meisten anderen benahm, je näher er selbst der Eigenliebe des Königs trat, je freundlicher Gräfin Kollowrat zu dem Polen, je kälter sie zu Brühl wurde, um so ruhiger, resignierter, um so dienstwilliger und freundlicher wurde letzterer zu der stolzen Dame, die sein Herz erlören, zu dem Gegner, der ihn mit der ausgesuchtesten Impertinenz behandelte.

Ja, Sulkowsky war impertinent zu Brühl, und um so mehr, weil er häßlich wie die Nacht und Brühl hübsch war. Sulkowsky war impertinent aus jenem unbehaglichen Gefühl, das ihm bei Brühl zuflüßerte, daß der ärgste Feind auch der freundlichste zu sein pflegte.

So war das Jahr 1732 zu Ende gegangen und hatte zu seinem Schluß die Befürchtungen über Selcinskis Usurpation, wie man's in Dresden nannte, der artig vermehrt, daß August der Starke, obwohl eine alte Wunde an seinem Fuße wieder aufgebrochen war, sich entschloß, trotz des Winters nochmals in Person nach Warschau zu gehen, um die Keime einer etwaigen Injurierung zu ersticken, die Schwankenden zu befestigen und die Gefährlichen zu neutralisieren. Die Reise war also eine beschlossene Sache, es handelte sich nur darum, wer den König begleiten und wer zurückbleiben sollte. Dies war ein Moment wichtiger Entscheidung für Brühl wie für Sulkowsky. Der Kurprinz hatte sich nur wenig bilden lassen; er tam mit seiner jungen Gemahlin sehr selten von seinem Jagdschloß Hubertsburg herein — denn die Mißstimmung zwischen Vater und Sohn, durch die katholische Bigotterie Josephs bei August II. erzeugt, dauerte noch fort. Wem wird der König die Gewalt interimistisch anvertrauen? Wem wird er als

Unterhändler und Vertrauten mit sich nehmen? Das war die Tagesfrage, die, wie verlautet war, heute gelöst und worauf dann binnen einer Woche zur Reise geschritten werden sollte. —

Der Hof war bei der Gräfin Morjinska, Augusts Tochter von der Cosel, die er namentlich in den letzten Jahren gern um sich sah, versammelt.

Neben der strahlenden Gräfin saß auf einer Ottomane, den Teetisch vor sich, das Juwel des Hofes, die schöne Kollowrat. Sulkowsky stand vor ihnen; er hatte die Hand auf den ledernen Sessel des Königs gelegt und unterhielt die versammelten Damen, um seine innere Unruhe zu verbergen.

Der König trat ein, gefolgt von Brühl. Alles erhob sich; August trat grüßend an den Tisch und ließ sich neben der Gräfin Morjinska nieder.

Man hatte inzwischen unter wechselnden Gesprächen von Oper, neuen Toiletten, jüngsten Nachrichten aus Paris, Balletts, neuen Bauprojekten zu Dresdens Vergrößerung usw. die träge Zeit zu beschleunigen gesucht, als das Rollen einer Equipage, der Trommelwirbel der salutierenden Hofwachen den Kurprinzen meldete, der bald darauf eintrat. Sulkowsky und Brühl sahen sich einen Moment fragend an, und ersterer wechselte etwas die Farbe. Das Erstaunen der Anwesenden wuchs aber um so mehr, als der König aufstand, dem Kurprinzen entgegengehend, ihm herzlich die Hand drückte und ihn neben sich auf den Sessel zog, indem er sagte: „Das ist mir lieb, August, daß du so bald kommst.“ Ein Zug nachdenklicher Rührung übersog das sonst strenge Gesicht Augusts. So hatte er sich noch nie gegen den Sohn benommen. — „Ich eilte um so sehrlich her, Majestät, weil ich die Spanne Zeit noch ausnützen wollte, die es mir erlaubt, meinen gnädigen Vater zu sehen.“

„Das sollst du auch, und da ich nächste Woche reife, sollst du bei mir bleiben. Wer weiß, ob's nicht lange dauert, eh' wir uns wiedersehen! Damit aber daheim alles hübsch in Ordnung bleibe, mein Sohn, wirst du die Reichsgeschäfte inzwischen versehen. Sulkowsky, Sie werden die bevollmächtigende Order ausfertigen. Seine Hoheit der Kurprinz regiert mit meiner ganzen Gewalt, so lang ich fort bin.“

Brühl rang mit einem leisen Lächeln, das er kaum zurückhalten konnte; die schöne Kollowrat aber richtete einen erstaunten Blick auf Sulkowsky, der sich tief vor dem König verbeugte, um seinem Befehl zu verbergen.

(Fortsetzung folgt.)

dem Auslandsmarkt den Verbündeten Konkurrenz. Eine klägliche Balgerei herrschte um die Kriegsmunition mit den bekannten Folgen. Man werde nie erfahren, was der Mangel an Organisation dem Lande kostete. Die Bill enthalte nichts, was den Staatszwang begründe; dieser könne nur durch ein neues Gesetz eingeführt werden. Er glaube nicht, daß die Nation den Freiwilligen-Dienst mit seinen Ungerechtigkeiten und Anomalien lange dulden werde, die Bill bedeute in gewissem Sinne eine Annäherung an den Staatszwang, insofern sie das Register zur Einführung der Wehrpflicht erleichtern werde. Die Gegner der Wehrpflicht sollten versuchen, die Frage zu beantworten, wie lange der Krieg dauern würde, und ob sie die Gewähr leisten könnten, daß sie den Krieg ohne Wehrpflicht beenden könnten; Kitchener wünsche diese Bill, um die freiwillige Anwerbung erfolgreich fortzusetzen; die Gegner wollten ihn verhindern, später die Waffe zu gebrauchen, damit der Krieg nicht ein unrühmliches Ende nehme. Lord Davenport sagte, die Regierung hätte besser getan, wenn sie den Mut besäßen hätte, direkt die Wehrpflicht einzuführen. Die jetzige Bill sei ein Kompromiß zwischen denen, die wollten, und denen, die nicht wollten.

In einem Bericht des „Daily Telegraph“ von den Dardanellen, der die enormen Schwierigkeiten dort schildert, wird geschlußfolgert, daß die Dardanellenaktion ein nahezu hoffnungsloses Abenteuer war und sei.

Die jetzt bekannt gewordene Tatsache, daß England bereit ist, Griechenland, sobald Venizelos wieder ans Ruder gelangt, neue Vorschläge zu machen, die sich gegebenenfalls selbst gegen Bulgarien richten würden, wird allgemein in Athen als Zeichen dafür angesehen, daß die Verhandlungen Englands in Sofia schlecht stehen. Man sieht dort jedoch schon jetzt in ruhig denkenden Kreisen mit gewissem Mißtrauen den angeführten Vorschlägen der englischen Regierung entgegen, die versuchen will, die Frage des Hineinzerrens der Balkanstaaten in den Weltkrieg wieder am griechischen Ende zu lösen, nachdem der Versuch am bulgarischen Ende mißlungen ist. „England“, schreibt der griechischen Regierung nahestehende „Embros“, „das jetzt angeblich bereit ist, den Vorschlag einer gemeinsamen Operation mit Griechenland in Bulgarij-Thrazien, den es zurüdwies, als ihn der griechische Generalstab machte, der Regierung Venizelos selbst zu machen, wird dennoch niemals aufhören, Bulgarien nötigenfalls gegen Griechenland auszuspielen. Vorläufig sollen solche drohenden Vorschläge nur einschüchternd in Sofia wirken; aber wir haben schon gesagt, daß es für Griechenland zu spät ist, sich irgendwie in den Weltkrieg einzumischen, am allerwenigsten, um Dritten gegenüber als Pressionsmittel zu dienen.“

Die Kriegslage.

Wien, 15. Juli. Amtlich wird berichtet: Russischer Kriegsjahresplan. Die allgemeine Lage hat sich nicht geändert.

Am Dnjepr abwärts Kizniow kam es am nördlichen Flußufer an mehreren Stellen zu erfolgreichen Kämpfen unserer Truppen, wobei 11 Offiziere und 550 Mann des Feindes gefangen wurden.

Italienischer Kriegsjahresplan. Gegen einzelne Stellen des Plateaus von Dobrova unterhalten die Italiener wieder ein lebhaftes Geschützfeuer. Sie versuchten auch mehrere Infanterieangriffe, namentlich zwischen Sdruggina und Poleszo, wurden aber, wie immer, unter großen Verlusten zurückgeschlagen.

Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Gegen Frankreich und Belgien.

Ueberfall auf das Ehepaar Caillaux.

Das Blatt „Independence Belge“ meldet aus Paris vom 13. Juli: Die französische Zeitung unterdrückt Berichte über ein Attentat auf den früheren französischen Finanzminister Caillaux und seine Frau. Als das Ehepaar Caillaux am Montag früh in Paris eine Spazierfahrt machte, wurde ihr Kraftwagen angehalten und mehrere Banditen stürzten sich auf die Insassen, hieben mit Schlagringen so brutal auf die Eheleute ein, daß beide blutüberströmt zusammenbrachen. In schwerverletztem Zustand wurden Caillaux und seine Frau unter dem Schutze der Menge in die Klinik gebracht. Das Blatt bemerkt hierzu, daß einigen französischen Politikern durch Zuschriften Lynchjustiz angedroht wurde, falls sie ihre Friedenswünsche nicht aufgeben.

Die Arbeitermarkeille und der Krieg.

Der Präsident der französischen Republik hat eine Gelegenheit gefunden, auch die Markeille zur Anerkennung des Kriegsenthusiasmus in Frankreich zu benutzen. Am Mittwoch wurde in Paris die Waise des Direktors der Markeille, Rouget de Lisle, vom Kriegsminister Chaury le Roi nach dem Invalidendom übergeführt. Am nächsten Morgen holte, so wird dem Berl. Lok.-Anz. berichtet, Unterstaatssekretär Delmer den Satz ab, der auf einer Kanonenlafette vor 1792 unter Kavallerieoffizieren durch den Invalidenbogen geführt wurde. Poincaré und sämtliche Minister folgten dem Satz nach dem Invalidendom, wo darauf eine Militärparade stattfand. Anwesend waren auch die Mitglieder der Exekutivgewalt. An vielen Stellen der Stadt, wie bei den Straßen- und Gassenarbeitern fanden patriotische Kundgebungen statt. Nach Ueberführung der Waise hielt Poincaré eine Ansprache. Er pries die Markeille, jene unvergleichliche Hymne, deren Klänge in den Herzen der Nation übernatürliche Tugenden erwecken. Die Umstände, unter denen Rouget de Lisle seine Hymne komponierte, entsprächen den heutigen. Rouget sagte der Rede, Frankreich sei das Opfer eines brutalen, bis ins Heiligste verübten Angriffs geworden. Da man Frankreich erzwungen habe, das Schwert zu ziehen, habe es nicht das Recht, das Schwert in die Scheide zurück zu legen, bevor seine Last nicht abgeworfen und es der gemeinliche Sieg der Verbündeten gewöhnt werde, die Ruinen wieder aufzubauen und Frankreich in seiner Schwachheit neu zu schaffen und es widerstand gegen die periodischen Wiederholungen solcher Invasionen zu lassen. Mit dem Willen zum Siege habe auch Frankreich die Bewilligung zu geben.

Die Feinde dürften sich nicht darüber täuschen. Nicht um einen unruhigen Frieden, nicht um einen unruhigen, flüchtigen Waffenstillstand zwischen einem abgeklärten Krieg und einem noch schrecklicheren Kriege zu unterliegen, nicht um kommenden neuen Angriffen und tödlichen Gefahren ausgesetzt zu bleiben, habe sich Frankreich bebend bei den wichtigen Klängen der Markeille erhoben, der Entschluß wurde der Preis für die moralische Kraft und Ausdauer sein. Rouget forderte weiter auf, alle Kraft und Energie auf ein einziges Ziel zu richten, nämlich den Krieg, so lange er auch dauern möge, bis zur endgültigen Niederlage des Feindes, bis zum Ende des Abdruckes fortzusetzen, den die deutsche Sucht nach Größe auf Europa lasten lasse. Poincaré führte ferner aus, wie Oesterreich trotz der Warnungen Italiens und trotz des Nachgebens Serbiens einen Angriff auf Serbien ausführte. Die Geschichte werde bestätigen, daß Rußland und Frankreich alles thaten, um den Frieden zu erhalten, aber der militaristische Imperialismus der Zentralmächte wollte den Krieg. Die Nachwelt werde eines Tages mit Bewunderung erfahren, daß nach der kräftigen Kriegserklärung an Rußland eines Tages der deutsche Botschafter vergeblich versuchte, sich von der Pariser Bevölkerung heileidigen zu lassen. Es gebe nicht einen einzigen unserer Soldaten, nicht einen Bürger, nicht eine Frau in Frankreich, die es nicht klar verstehen, daß die ganze Zukunft unserer Rasse, nicht nur ihre Ehre, sondern auch ihre Existenz von den schweren Minuten dieses Krieges abhängen. Poincaré schloß seine Ansprache, indem er sagte, schon erhebe der Tag des Ruhmes, den die Markeille feiere, den Horizont, schon bereichere das Volk in einigen Monaten die Annalen Frankreichs um eine große Zahl wunderbarer Thaten epischer Geschehnisse. Jene wunderbaren Volkstugenden erhöhen sich nicht umsonst an allen Stellen Frankreichs. Lassen wir sie ihr heiliges Werk hundert, sie bahnen dem Siege der Gerechtigkeit den Weg!

(Rouget de Lisle, ein Royalist, dichtete die Markeille in der Nacht zum 26. April 1792 in Straßburg während des Krieges gegen Preußen und Oesterreich anzuheuern.)

Gegen Rußland.

Die Räumung von Warschau.

Aus Lodz wird gemeldet: Die in Warschau sehr streng gehandhabte Zensur der Zeitungen hat bereits mehrere Mitteilungen über die bevorstehende Räumung der Stadt und den Zustand der Bevölkerung durchgelassen. Inzwischen von sechs Tagen haben die Blätter melden, über 18 000 Personen die Stadt freiwillig verlassen und 80 000 Personen wurden auf Befehl der Kommandantur entfernt. In der bedeutendsten Bank, so in der Diskontobank und der Warschauer Handelsbank, wurden sämtliche Einlagen abgeholt. Die Insassen der Gefängnisse wurden nach Moskau abgehoben. Die „Rjesski“ stellt fest, daß Warschau bereits abgibt von der Zivilbevölkerung verlassen sei, während der russische „Armistizki Wjěstnik“ nur von einer begonnenen Räumung berichtet, dabei aber versichert, daß eine unmittelbare Gefahr für Warschau nicht bevorstehe; es sei versichert, von einer Aufgabe Warschaws zu sprechen.

Justiz gegen Deutsch-Russen.

Durch eblige Aussagen von 19 russischen Staatsangehörigen wurde jetzt, wie amtlich aus Berlin gemeldet wird, bekannt, daß russische Soldaten auf Befehl ihrer Offiziere Mitte Oktober bei Budawice evangelische Russen deutscher Abstammung, 27 Männer und 2 Frauen, deren Familien seit Generationen in Rußland wohnen, und deren Angehörige in der russischen Armee stehen, erbarmungslos zusammentrieben, schlagen, martierten und ohne Urteilspruch und Verhör aufhängten. An den Missethungen beteiligte sich auch der Oberst des russischen Infanterieregiments Nr. 105, indem er die Gefangenen mit dem Fuß trat. Der einzige Grund für die schrecklichen Handlungen war die Tatsache, daß die unglücklichen Opfer russischer Barbarei deutschklingende Namen trugen.

Das Verwaltungsdepartement für Galizien wurde vom russischen Ministerium des Innern aufgehoben.

Beim Seefampf bei Gotland.

am 2. Juli ist, wie die „Post. Jg.“ aus Stockholm erzählt, der russische Panzerkreuzer „Kurik“ erheblich beschädigt worden und wird in Kronstadt zurzeit ausgebessert. Die Vermutung, daß ein russisches Schiff von der schweren Artillerie unseres Kreuzers „Koon“ einen Treffer erhielt, wurde demnach von neutraler Seite bestätigt.

Gegen England.

Erregte Stimmung unter den Bergarbeitern.

Der Verband der Bergarbeiter Großbritanniens appellierte an die Bergarbeiter in Wales, nicht zu streiken. Aber in Cardiff ist die Stimmung erregt. Die dortigen Arbeiterführer versichern, daß die Bergarbeiter vor Drohungen nicht zurückweichen.

Kanadische Forderungen.

Aus dem Haag wird berichtet: Wie hiesige Bankkreise von Londoner Geschäftsfreunden erfahren, knüpft die kanadische Regierung an die weitere Stellung von Truppenverpflichtungen gewisse Bedingungen, die man in London recht peinlich empfanden dürfte. Für den Fall, daß Kanada, wie England verlangt, noch weitere 150 000 Mann stellt, wird gefordert, daß Kanada eine Unabhängigkeitserklärung soll sich auf alle politischen und wirtschaftlichen Fragen erstrecken und wird Kanada eine ganz andere staatsrechtliche Stellung schaffen.

Gegen Italien.

Gegen antimilitaristische Umtriebe.

In Verona wurden über hundert Personen antimilitarischer Propaganda beschuldigt und verhaftet.

Geldsorgen der Regierung.

Rom meldet aus Rom, daß die Regierung wegen der zu erwartenden längeren Dauer des Krieges eine neue Kriegsanleihe auszuscheiden gezwungen sein werde; würden die notwendigen Kriegsmittel auch durch diese zweite Kriegsanleihe nicht aufgebracht, dann würde die Regierung zu einer Zwangsanleihe gezwungen müssen, wobei jeder Bürger nach seinen Einkünften mit einer gewissen Summe zur Beteiligung verpflichtet wäre.

Gegen Serbien und Montenegro.

Flieger über Belgrad.

Mailänder Blätter melden, daß feindliche Flieger Bomben über Belgrad abwarfen und großen Schaden richteten. Menschenverluste waren nicht zu beklagen.

Der Seekrieg.

Torpediert.

Londons meldet aus Great Yarmouth: Der Dampfer „Kym“ aus Bergen, von Lynne-Dock nach Rochefort unterwegs, wurde gestern abend 1 1/2 Seemeilen südwestlich vom Leuchtschiff Shipwash torpediert. Die Besatzung wurde in Yarmouth gelandet.

Die Gegner beschließen ihre eigenen U-Boote.

Am 5. Juli gab das französische Marineministerium amtlich bekannt, daß am 4. Juli im Vermelanal zwei deutsche U-Boote durch Fahrzeuge des französischen zweiten Leichten Geschwaders beschossen worden seien, und daß hierbei ein U-Boot von mehreren Granaten getroffen wurde. Wie von zuständiger Stelle gemeldet wird, kommen deutsche U-Boote nicht in Betracht. Es kann sich daher nur um französische oder englische U-Boote handeln, die von den genannten französischen Streikkräften irrtümlicherweise beschossen worden sind.

Aufgebrachte Dampfer.

Der dänische Dampfer „Kronprinz Frederik“, mit einer Holzladung von Sundsvall nach England unterwegs, wurde von einem deutschen Kriegsschiff aufgegriffen und zur Durchsuchung nach Swinemünde überführt.

Die „Morgenbladet“ aus Norwik meldet, ist ein schwedischer Dampfer, wahrscheinlich „Ernst Cassel“, mit Kohlen von Amerika nach Norwik unterwegs, am Donnerstag abend von einem britischen Hilfskreuzer aufgegriffen worden. Ein Boot von dem Kreuzer eine große Anzahl Kohlen an Bord des Dampfers gefischt, der darauf umdrehte und in nördlicher Richtung weiterfuhr. Der Kreuzer fuhr weiter, man nimmt an, daß er den Dampfer nach Kirkwall bringen wird.

Bestimmt Frankreich die Fischdampfer?

„L'Echo de la Mer“ meldet aus Cherbourg, daß nach Berichten, die dort eingetroffen sind, auf der Höhe von Calais ein französischer Fischdampfer, dessen Geschütze so aufgestellt gewesen seien, daß sie nicht hätten gesehen werden können, von einem deutschen Unterseeboot angegriffen worden sei, anzuhalten. Der Fischdampfer habe gehorcht, als aber das Unterseeboot herannaekommen sei, habe der Fischdampfer das Feuer eröffnet.

Die Blockade im Ägäischen Meer.

Die Nervosität der Engländer im Ägäischen Meer nimmt täglich zu. Ueberall herrscht Sorge vor deutschen Unterseebooten. Die englische Festigung der griechischen Schifffahrt sieht sich zur regelrechten Blockade gegen Griechenland zu. Dasselbe gilt für Bulgarien. Der einzige bulgarische Hafen im Ägäischen Meer, Debeagath, unterliegt seit dem 10. Juli einer vollständigen englischen Blockade. Bis dahin verkehrten täglich einige dreißig Frachtdampfer. Sogar amerikanische Schiffe wird der Zutritt zum Hafen verweigert. (Frankfurter Zeitung.)

Die Kämpfe im Orient.

Zwei Berichte des türkischen Hauptquartiers.

nom 15. Juli lauten: An der Dardanellenfront erbeutete in der Nacht vom 12. auf den 13. d. Mts. eine unserer Erkundungsabteilungen bei Ari Burnu auf unserer rechten Flügelseite eine Riste Handgranaten. Wir warfen den Feind zurück, der sich den Schützengraben an diesem Flügel zu nähern versuchte. Auf dem linken Flügel feuerte der Feind aus Furcht vor einer Ueberraschung die ganze Nacht hindurch aus Leuchtpistolen und unterhielt andauernd Infanteriefeuer ins Meer. Bei Seddul Bahr war am Morgen des 13. d. Mts. auf der ganzen Front ein leichter Artilleriekampf. Nachmittags griff der Feind nach heftiger artilleristischer Vorbereitung mehrere Male unseren linken Flügel an, wurde jedoch durch unsere Gegenangriffe zurückgetrieben und erlitt schwere Verluste. Außerdem warfen wir den Feind am 12. Juli aus Teilen unserer Schützengraben, wo er sich auf diesem Flügel genähert hatte und dort geblieben war, aus seiner Stellung und trieben ihn in seine frühere Stellung zurück. Wir nahmen bei dieser Gelegenheit 14 Engländer gefangen. Unsere anatolischen Batterien nahmen wirksam an den Kämpfen am 12. und 13. Juli bei Seddul Bahr teil. Zwei feindliche Zerstörer, die aus den Gewässern bei Kerevizdere gegen unseren linken Flügel feuerten, flohen vor der wirksamen Feuer dieser Batterien aus der Meerenge. Ein feindliches Torpedoboot, das gewöhnlich im Golf von Saros kreuzte, näherte sich gestern dem Ufer und wurde von zwei Granaten getroffen. Es floh hinter die Insel Saros und verließ in der Nacht den Golf. An der Front von Irak trieben unsere Truppen am 10. und 11. Juli ein feindliches Motorboot zurück, das sich einem Deiche westlich von Korum an Euphrat näherte. Der Feind, der an dieser Stelle an Lande einen Angriff mit Unterstützung von Kanonenbooten unternehmen wollte, wurde durch unseren kräftigen Gegenangriff in die Flucht getrieben. Anscheinend waren die Verluste während dieses Kampfes sehr groß. An den anderen Fronten nichts von Bedeutung.

An der Dardanellenfront fanden am 14. Juli keine Operationen bei Ari Burnu und Seddul Bahr statt außer einem schwachen Artillerieduell. Unsere Artillerie zwang ein feindliches Torpedoboot und ein feindliches Transportschiff, die sich Ari Burnu zu nähern versuchten, zur Flucht und versenkten eine feindliche Schaluppe und setzten eine zweite in Brand. An der Front von Irak erfüllte in der Nacht des 13. Juli unsere Abteilung, die vom linken Flügel der Gruppe bei Muntazil vorgeführt war, ausgezeichnet ihre Aufgabe. In dem Kampfe, der von Mitternacht bis zum Morgen des nächsten Tages dauerte, warf sie den Feind in seinem heftigen Artilleriefeuer zurück und brachte ihm schwere Verluste bei. Wir zählten im Gebiete von Dattik 500 feindliche Gefallene, darunter mehrere Offiziere; außerdem brachte der Feind in zwei Booten die ganz angefüllt waren, Tote und Verwundete fort. Unsere Verluste sind: ein Leutnant und 5 Soldaten tot, 21 verwundet.

bet. Die schweren Geschütze des Feindes schweberten während des Gefechtes 300 Geschosse gegen unsere Stellung, verminderten aber nur einen Soldaten. — Auf den übrigen Fronten nichts Besonderes.

Neue Angriffsveruche.

Aus Mytilene wird unter dem 14. Juli gemeldet: Die Angriffe der Allierten wurden trotz der letzten Niederlage heute mit verzweifelter Anstrengung gegen Alshibaba und Arithia wieder aufgenommen. Kriegsschiffe bombardieren aus weiter Entfernung die Dardanellenstraßen.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Der Asienkrieg.

Einer Depesche an die „Times“ aus Saltsburn zufolge fanden an der nördlichen Grenze Rhodessias Schirmkämpfe zwischen englischen und deutschen Truppen statt. Mehrere deutsche Patrouillen sollten auf deutschem Gebiet in einen von den Engländern gelegten Hinterhalt geraten sein und ihre Vorräte verloren haben. Darauf, heißt es in der Depesche weiter, entschlossen sich die Deutschen zum Angriff auf Ubertorn mit 500 Eingeborenen, 70 Gewehren und 2 Maschinengewehren, wurden aber mit einem Verlust von zehn Toten und zehn Verwundeten zurückgeworfen. Auf englischer Seite wurden ein Europäer und zwei Eingeborene getötet, zehn Eingeborene verwundet. Die militärische Organisation Rhodessias soll nunmehr beendet sein.

Hollands verstärkte Flotte.

Der Gesetzentwurf zur Vermehrung der niederländischen Flotte wurde in der Zweiten Kammer mit 46 gegen 21 Stimmen angenommen. — In der Debatte über die Marinemasse, die zehn Millionen Gulden für den Bau von zwei Kreuzern, vier Unterseebooten und sechs Wasserflugzeugen verlangte, kamen auch die Erfahrungen im letzten Seekriege zur Sprache. Kreuzer von 7000 Tonnen wurden unter Berücksichtigung ihres Zweckes als Aufklärungs- und Begleitungs- und zur Begleitung von Tauchbooten als zu groß und zu kostspielig bemängelt. England baue jetzt statt der großen Kreuzer auch nur solche von 3000 bis 4000 Tonnen, ferner seien nur zwei neue Kreuzer für Holland zu wenig.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, 16. Juli.

Menscheitsgefühl.

Als wenn der tobende Krieg die Menschheit ganz zerrissen und gespalten hätte, so sieht es aus. Die Feinde, die Feinde, schreit das Motto zu sein, das über unserer Zeit steht. Und dennoch ist auch diese Zeit der Zerrissenheit nicht bar an Ausdrücken der Einheit, an Beweisen für ein einigermaßen menscheitsgefühl. Das haben unsere Soldaten im Felde immer und immer wieder erlebt. Wenn sie draußen in die feindlichen Städte und Dörfer kommen, dann zeigen sich die Bewohner allerdings zunächst als Feinde. Sie sind misstrauisch und argwöhnisch und damit unfreundlich und ungern zu Diensten und Gefälligkeiten bereit. Wenn die Soldaten dann aber einige Zeit blieben, dann verwindet dieses Wesen immer mehr. Die Menschen werden immer entgegenkommender und hilfsbereiter und sie gewöhnen sich mit der Zeit oft so an ihre Mitmenschen aus Feindesland, daß ihnen der Abschied schwer fällt und den Frauen die Tränen in den Augen stehen.

Und was war es, das diese Menschen so anders machte? Nur, sie fürchteten zuerst Schlechtes, aber das Schlechte trat nicht ein. Sie sahen, daß sie es mit guten Menschen zu tun hatten, die ihnen nicht übel wollten, und da konnten sie nicht anders, als ihnen entgegenzubringen Herzlichkeit. Die Idee des Guten war es, die den Menschen mit dem Menschen verband.

Das zeigt uns, was die erste Voraussetzung ist zu einem gemeinsamen menscheitsgefühl. Gut müssen die Menschen sein. Keine niederen Motive dürfen das Leben leiten. Das Zusammenleben muß aufgebaut sein auf dem Gedanken eines Zusammenwirkens für das gemeinsame Ganze.

Heute ist das allerdings noch nicht möglich. Unsere Welt wird beherrscht von dem Gedanken an das persönliche Ich. Und da entstehen Spaltungen im Lande und zwischen den Ländern. Erst, wenn die Menschen für einen gemeinsamen hohen Zweck leben, erst wenn sie somit gut sind, von einer höheren Werte betrachtet, erst dann verschwinden die persönlichen Reibungen, erst dann steht man im andern nicht den Konkurrenten, sondern den Brüdern, erst dann kann man Mensch sein. Erst, wenn das Leben frei von Egoismus wird, erst dann hält das menscheitsgefühl seinen Eingang in die Welt. Und daß diese Zeit einmal kommt, das zeigt uns die Herzlichkeit, die der feindliche Bewohner so vielfach dem deutschen Soldaten entgegenbringt. Wenn jetzt, wo die Welt in Flammen steht, schon solches menscheitsgefühl bei Feinden, die auf dem Gedanken der Einheit und des Verwerfens persönlicher Gier aufgebaut ist.

Bier Gebote der Stunde.

Die von allen Arbeitern beherzigt werden sollten, veröffentlicht die „Bergarbeiterzeitung“. Unter Fortlassung einiger Sätze lauten sie folgendermaßen:

Das erste und wichtigste Gebot für jeden unserer Volksgenossen ist, nichts zu tun, was den ungeheuren Kampf Deutschlands um seine Existenz erschwert, alles zu unterlassen, was den mörderischen Krieg zu verlängern geeignet ist.

Das zweite Gebot ist die Erhaltung der körperlichen Gesundheit und Leistungsfähigkeit auch der Volksgenossen, die im Heimatlande ihrer Berufstätigkeit nachzugehen haben. Im Interesse unseres Vaterlandes sprechen wir es aus, daß die sogenannten „Krautmacher“ oder „Quertreiber“ der Einheit des Volkes absolut ungeschädlich sind im Vergleich zu den Wucherern auf dem Lebensmittelmarkt. Das sind die landesgefährlichen Unterwähler der Volkseinheit, sie sind es, deren Treiben das Volk in steigende Verzweiflung versetzt, die es die Drangsale des Krieges besonders bitter empfinden lassen. Die Regierung muß jetzt ihre volle Macht anwenden, um die Lebensmittelversorgung zu wirklich angemessenen Preisen vom nationalwirtschaftlichen, nicht privatwirtschaftlichen Gesichtspunkt aus zu bewerkstelligen. Je rascher und gründlicher das geschieht, desto besser für Deutschland.

Das dritte Gebot haben die Werksbesitzer und andere Unternehmer zu beachten. Es heißt: Zahlt höhere Löhne, auch wenn ihr deswegen während des Krieges nur ganz geringe Gewinne erzielt! Die Tüchtigkeit und der Fleiß, die vaterländi-

che Arbeits- und Opferfreudigkeit der Arbeiter ist offiziell und von privatkapitalistischer Seite wiederholt rühmend anerkannt worden. Schön! Aber es darf nicht verschwiegen werden, daß es immer noch vielfach bei dieser Anerkennung geblieben ist, die Entlohnung und sonstige Behandlung großer Teile der Arbeiterschaft immer noch sehr viel zu wünschen übrig läßt.

Wir sind keine Phantasten, die an die „Ueberwindung des Gegenatzes zwischen Arbeit und Kapital durch die gemeinsamen Kräfte“ glauben. Das haben wir selbst in der ersten Zeit der stärksten Kriegseingriffe nicht und haben das hier pflichtgemäß den Rundschauabgeordneten gesagt. Inzwischen hat das Treiben der Kapitalisten und Monopolisten ebenso zerkündernd wie aufklärend gewirkt. Der fließende Widerspruch zwischen dem nationalen Gesamt- und dem privatwirtschaftlichen Einzelinteresse ist nie so offenbar geworden, als während des Krieges. Die Kriegslage, welche den Arbeitern als Volksgenossen. Einschränkungen ihrer gewerkschaftlichen Kampfmittel auferlegt, darf aber nicht von den wirtschaftlich günstiger Gestalten mißbraucht werden. Darum ist es ein vaterländisches Gebot für alle Unternehmer und Werksbesitzer, auch den Arbeitern ausnahmslos durch Lohnaufstellungen das wirtschaftliche Durchhalten zu ermöglichen.

Das vierte, aber nicht unwichtigste Gebot ergeht an unsere Kameraden und Arbeitsbrüder: Seid einig, haltet treu zum Verbände und halt die Säumigen wie die nach Denksäulen zur Organisation heran!

Muß man einem Arbeiter, der offenen Auges die Vorgänge im Wirtschaftsleben verfolgt, nach erfragen, was nach der hoffentlich recht baldigen Beendigung des Krieges kommen wird? In unserer Mappe haben wir zahlreiche Auslassungen von christlichen, hirsch-dunderlichen und polnischen Gewerkschaften, sozialistischen, evangelischen und christlich-sozialen Arbeiterblättern, die alle ihrer Entlohnung und starken Bestimmung über das Verhalten der Unternehmerverbände an ihrem die Arbeitergewerkschaften ablehnenden Standpunkt beklagen und verurteilen. Wir besitzen auch aus der Kriegszeit eine Reihe von Erfahrungen und Dokumenten dafür, daß die Werksbesitzerverbände die wirklich wirtschaftsrechtlichen Vorläufe der Arbeiter ablehnten, die Vereinigungen sogar von Verhandlungen mit den Arbeitervertretern dringend warnen. Wer glaubt denn, daß die Lebensmittelpreise nach dem Kriege auf ihren Stand vor dem Kriege zurückkehren? Das werden sie nicht tun! In welche Lage geraten dann die Arbeiter, wenn trotzdem der Lohn noch gekürzt wird? Ueberlegt euch das, Kameraden, nur recht ernstlich und ihr werdet wissen, welches Gebot ihr als Arbeiter und Familienernährer unbedingt zu befolgen habt!

Träumt nicht! Sorgt für eure Zukunft! Stört euch nicht an flug schwächende Plasmacher, die euch raten, einfach alles gehen zu lassen wie es wolle. Weist auch die Einigkeitserklärer zurück, denn sie heischen, wenn auch nur unbewußt, die Geschäfte eurer wirtschaftlichen Gegner.

Wer seine Zeit als Arbeiter recht versteht, der befolgt das Gebot: Wir müssen einig sein und nun sofort die Reihen des Verbandes bedeutend verstärken, damit wir, wenn der Krieg beendet ist, auf alle Fälle gerüstet sind!

Arbeits- und Durchfahrtsrechte. Wie uns die Handelskammer mitteilt, ist die Ausfuhr von Käse, Suppenwürste, Pfannkuchen, Fleisch, Suppen- und Rüh-Bücheln und Tafeln, Bier, Molketrakt und Erzeugnissen aus Malz verboten. Desgleichen unterliegen dem Verbot der Aus- und Durchfuhr: Quadrat- und Rundstahl in Stäben mit einer Stärke oder einem Durchmesser von mehr als 60 Millimeter, Quadratstahl zur Herstellung von Hufeisen in der Stärke von 12 bis 20 Millimeter; ferner Stabstahl in H-Profil zur Herstellung von Hufeisen, Tiegelformen, Tiegelformen, jeden Gewichts, roh und bearbeitet, Hämmer, Meißel, Sägen, Rührschneidmesser und Schaufeln; photographischem Papier und photographischen Platten, belichteten Filmen.

Anzeigenschaftliche Krankheiten wurden dem hiesigen Gesundheitsamt im Monat Juni in 270 Fällen gemeldet. Davon betrafen 216 (5 davon tödlich verlaufen) Malaria, 28 (2 tödlich) Scharlach, 21 Diphtherie, 1 Typhus, 1 Granulose.

Ferienwanderungen. Wegen des ungünstigen Wetters ist die Wanderung Nr. 12 nach Travemünde auf Montag, den 19. Juli verlegt worden. Die Anaben versammelten sich morgens 7 1/2 Uhr auf dem Marktplatz, die Mädchen um dieselbe Zeit beim Burgtor.

ph. Verschundene Wertschätzung. Am 9. ds. Mts. ist aus dem Hause Große Gröpelgrube 25 ein altdeutscher goldener Siegelring mit Brillantsteinen, sogenannten Rollen, abhandelt gekommen und vermutlich gestohlen worden. — Ferner ist aus einem Hause der Halstenstraße eine goldene Krawattennadel mit blauem Stein, der von 8 bis 10 kleinen Brillanten umgeben ist, abhandelt gekommen. An der Nadel befand sich eine silberne Sicherung.

ph. Durch Einsteigen in den Keller eines Hauses der Kafenstraße sind, vermutlich gefehrt nachmittags, eine Flasche Rotwein, zwei Flaschen Weißwein und zwei Flaschen Himbeersaft gestohlen worden.

ph. Mehr auf dem Kirchhof. Am 6. ds. Mts. wurde hier ein mehrfach vorhergestrafter Schloffer wegen Einbruchdiebstahls festgenommen. Derselbe sieht im Verdacht, hier noch weitere Einbruchdiebstähle ausgeführt und einige Zeit hier unangemeldet gewohnt zu haben. Die Photographie des Festgenommenen ist am Kafenstraße angebracht. Personen, die nähere Angaben über den Täter und seinen Aufenthalt machen können, werden ersucht, sich im Geschäftszimmer der Kriminalpolizei zu melden.

Schlutup. Die Sprechstunde des Arbeitersekretariats findet morgen — Sonnabend — von 5—7 Uhr nachmittags im Lokale des Herrn Sabatowski, „Gasthof zur Linde“, statt.

Möhen. Ein Testamentsfälliger. Der Sattlermeister August Oldag hatte als Testamentsvollstrecker seines Schwiegervaters sich widerrechtlich Teile der Erbschaft angeeignet. Für diese Genugverwandtschaftliche Tätigkeit erhielt er jetzt vier Monate Gefängnis.

Hamburg. Die Bürgerschaft bewilligte am Mittwoch wieder 10 Millionen Mark für Kriegsausgaben. Bei dieser Gelegenheit schritt Genosse Waeplo die Frage des staatlichen Fleischverkaufs an und richtete an die Kriegskommission die eindringliche Mahnung, endlich mit dem Fleischverkauf zu beginnen und solche Preise dabei anzusetzen, daß die minderbemittelte Bevölkerung sie erzwängen könne. Für die Kriegskommission hat Herr Batow wieder alle die Bedenken hervor, die er der Bürgerschaft schon mehrfach vorgetragen hat, und wenn er erklärte, daß mit dem Verkauf der Rauhware, des Büchsenfleisches und eines Teiles des Gefrierfleisches jetzt begonnen werden, daß andern Tages darüber schon beschlossen werden sollte, so blieb von jener Rede als hauptsächlichstes Merkmal der sehr bittere Nachgeschmack, daß die Preise für dieses — gewiß ausgezeichnete — Fleisch der minderbemittelten Bevölkerung unerschwinglich sein werden und daß sie dann mit Fritz Reuter sagen können: Rindfleisch und Blumen sind ein teures Essen, bloß wir hebbeln ehr man rich. Herr Schumacher benutzte die Debatte, um einiges zu sagen, was wohl nur den Zweck haben sollte, den Konsum-, Bau- und Sparverein „Produktion“, der für sein gemeinnütziges Streben in dieser Kriegszeit auch in weiteren Kreisen viel rühmliche Anerkennung gefunden hat, ein wenig zu diskreditieren. Dabei hatten seine Behauptungen außerhalb der Bürgerschaft schon längst ihre Widerlegungen gefunden: Das hinderte ihn jedoch nicht, sie trotzdem zu wiederholen. Das kennzeichnete scharf Genosse Krause. Johannes Meyer und Herr Jacobson vertraten den Krämer- und Getreidehändlerstandpunkt in dieser Frage, Herr Vieber den der Landwirtschaft. Unser Genosse Theodor Meyer und in einem Schlusswort Fritz Waeplo erwiderten auf deren Ansichten und vertraten dabei noch einmal nachdrücklich den Standpunkt der großen Masse der Verbraucher.

Hamburg. Der Mond in der Elbstraße. Nach den angestellten polizeilichen Ermittlungen scheinen als Mörderinnen

der 19jährigen Ehefrau Böhling zwei ihrer früheren Zöglinge, schmeitern aus der Erziehungsanstalt in Ohlsdorf und war die am 23. Juli 1898 in Hamburg geborene Martha Koop und die am 9. März 1900 geborene Jenny Weichmann in Frage zu kommen. Beide haben sich in Schwefelsteinen aus der Anstalt entfernt und haben vorgeblich am Tage vor dem Mord bei einer anderen, früheren Zöglingsschwester Einlaß begehrt. Mittwoch morgen sind sie im Hause der Ermordeten, Elbstraße Nr. 71, gesehen worden; sie scheinen es auf die Erlangung von Kleidungsstücken abgesehen gehabt zu haben, denn solche sind aus der Wohnung der Eheleute B. entwendet worden. Außer einer goldenen Damenbrille ein runder schwarzer Strohhut mit blauer Blumenfeste, ein großer schwarzer Hut mit breitem Rand, dessen linke Seite hochsteht und auf dessen rechte Seite sich eine weiße und eine rote Rose befinden, ein schwarzes Kleid mit Tunika, ein schwarzer Regenkleid und ein Paar Halbschuhe, Größe 38, die der Leiche abgezogen worden sind. Die Koop ist 1,60 bis 1,65 Meter groß, hat dunkelbraunes Haar, das zuletzt rötlich gefärbt war, und trug auf der Brust Schweifenschnur nebst dunkelblau-weißgelbem hellblauen Rod und gestreifter Halschürze. Die Weichmann ist 1,50 Meter groß, hat dunkles Haar und trug ebenfalls Schweifenschnur und Halschürze. Auf die Ergreifung der Verdächtigen ist eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt. Nach Aussage der Nachbarn und Verwandten lebte die Ermordete mit ihrem Manne in glücklicher Ehe.

Ottensen. Gegen die Quertreibereien. Auf einer in Ottensen stattgehabten Konferenz des letzten schleswig-holsteinischen Wahlkreises, die sich unter anderem auch mit den Quertreibereien in der Partei beschäftigte, wurde folgende Resolution mit 30 gegen 2 Stimmen angenommen: „Die heute, 11. Juli, tagende, von 23 sozialdemokratischen Ortsvereinen beschickte Konferenz des letzten schleswig-holsteinischen Wahlkreises erklärt, daß sie die Haltung des Parteivorstandes und der Fraktionsmehrheit in der Kriegszeit durchaus billigt. Die Konferenz verurteilt auf das entschiedenste die Bestrebungen einer Minderheit von Parteimitgliedern, die Einheit der Partei zu vernichten, und verurteilt insbesondere das Verhalten des Genossen Haase, der in seiner Eigenschaft als Parteivorsitzender ein Musterbeispiel für die Haltung des Parteivorstandes und der Fraktionsmehrheit in der Kriegszeit darstellt. Die Konferenz erklärt es für die Pflicht aller Genossen und Genossinnen, gegen das parteischädigende Wirken jener Minderheit Front zu machen und ihre ganze Kraft für die Einheit der Partei einzusetzen.“

Bremen. Die Bürgerschaft hat am Mittwoch für die inneren Einrichtungen der Getreideanstalt die Summe von 493 000 M. bewilligt. Der Versteigerunghof in Oslebshausen heim Industrie- und Handelshafen erfordert weitere 678 900 M. für Hochbauten, die bewilligt wurden. Um dem auch im bremischen Landgebiet sich neuerdings breitmachenden Reklamewerke wirksam begegnen zu können, wurde auf Antrag des Baupolizeiamts das Gesetz entsprechend geändert. Der Abg. Dr. Pfeiffer (Zentrum) hat in der Sitzung des Reichstages vom 19. Mai 1914 verschiedene in Bremen anhängige Strafverfahren berührt und daran abschließende Bemerkungen über die bremische Rechtspflege geknüpft; die Bürgerschaft hat am 17. Juni 1914 den Senat um Mitteilungen über den Sachverhalt ersucht. Der Senat hat von der Justizkommission Bericht verlangt, und auf Grund dieses Berichts behauert der Senat, daß der Abgeordnete Pfeiffer ungenügende Informationen, zumal während das Verfahren noch schwebte, zum Ausgangspunkt schwerwiegender, das Ansehen der bremischen Rechtspflege grundlos gefährdender Angriffe im Reichstage gemacht hat. Die Bürgerschaft schließt sich diesem Behauern durch einen Antrag an. — Die Bürgerschaft hat schnell gearbeitet. Etwa 30 Vorlagen wurden in nicht ganz zwei Stunden erledigt und dann in die Ferien gegangen.

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

BB. Großes Hauptquartier, 16. Juli. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Am 14. Juli ist bei einem der Angriffe in der Gegend von Souchez ein Grabenstück südlich vom Kirchhof verloren gegangen. Beharrliche Versuche der Franzosen, uns die in den Argonnen erkümmerten Stellungen zu entreißen, schlugen fehl. Die Stellungen sind jetzt in unserer Hand. Die gestern und vorgestern hart westlich der Argonnen geführten starken französischen Angriffe scheiterten gegenüber der tapferen Verteidigung von norddeutscher Landwehr, die dem Feinde in erbittertem Nachkämpfe blutige Verluste zufügte und ihm 462 Gefangene abnahm.

Seit dem 20. Juni haben unsere Truppen in den Argonnen und westlich davon mit kurzen Unterbrechungen erfolgreich gekämpft. Neben dem Geländegewinn und der Materialbeute ist bisher die Gesamtzahl von 116 Offizieren und 7900 französischen Gefangenen erreicht worden.

Auf unserer an die Argonnen östlich anschließenden Front fanden lebhafteste Feuerkämpfe statt. Feindliche Angriffe wurden mühelos abgewiesen.

In Gegend von Leintren, östlich von Lunenille, spielten sich Vorkampfsgefechte ab.

Auf feindliche Truppen in Gerardmer warfen unsere Flieger Bomben ab.

Östlicher Kriegsschauplatz. Nördlich von Popelzang haben unsere Truppen die Windau in östlicher Richtung überschritten. Südwestlich von Kolno und südlich von Pragny machten wir unter siegreichen Kämpfen weitere Fortschritte.

Südsüdlicher Kriegsschauplatz. Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Druckmaschinen jeder Art für Beamte, Handwerker und Gewerbetreibende werden sauber und pünktlich ausgeführt in der Buchdruckerei des „Lübecker Volksboten“, Johannstraße 46

Hierzu 2 Beilagen und „Die Neue Welt“

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Kömigt, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stellung. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Saison-Ausverkauf

8080

Unsere heutige Zeit kriegerischer Ereignisse hat das in Friedenstagen blühende Geschäftsleben in Herren-Bekleidung stark beeinträchtigt. Um nun auch in dieser Abteilung eine möglichst gründliche Räumung der grossen Lagerbestände zu erreichen, habe ich hierfür die Preise ganz besonders scharf herabgesetzt. Deshalb ist gerade dieser Saison-Ausverkauf die allergünstigste Einkaufsgelegenheit für Herren- und Knaben-Bekleidung.

Herren-Anzüge	solide Stoffe, I- und IIreihig.....	Serie I früher bis 27 ⁵⁰	jetzt	14⁵⁰
Herren-Anzüge	aus gemustertem Cheviot, I- und IIreihig.....	Serie II früher bis 42 ⁵⁰	jetzt	24⁵⁰
Herren-Anzüge	beste Verarbeitung, moderne Fassons.....	Serie III früher bis 49 ⁵⁰	jetzt	32⁵⁰
Herren-Anzüge	allerbeste Verarbeitung, Ia. Stoffe.....	Serie IV früher bis 74 ⁵⁰	jetzt	49⁵⁰
Herren-Paletots und -Ulster	I- und IIreihig.....	Serie I früher bis 36 ⁵⁰	jetzt	24⁵⁰
Herren-Paletots und -Ulster	schönste Ausmusterung ...	Serie II früher bis 59 ⁵⁰	jetzt	39⁵⁰
Jünglings-Anzüge	I- und IIreihig.....	Serie I früher bis 23 ⁵⁰	jetzt	14⁵⁰
Jünglings-Anzüge	aus haltbaren Stoffen.....	Serie II früher bis 32 ⁵⁰	jetzt	22⁵⁰
Jünglings-Anzüge	aus modernen Cheviots.....	Serie III früher bis 44 ⁵⁰	jetzt	31⁵⁰
Herren-Hosen	aus soliden Buckskin- und Kammgarn-Stoffen ...	Serie I 2⁷⁵	Serie II 3⁷⁵	Serie III 5⁹⁰
Herren-Waschjoppen	hochgeschl. und offene Formen	Serie I 1²⁵	Serie II 1⁸⁵	Serie III 3²⁵
Knaben-Anzüge	aus solidem Kammgarn und Cheviot.....	Früher bis 5⁴⁰	Serie I 3²⁵	Serie II 5⁴⁰
Knaben-Waschanzüge	aus waschbaren Stoffen.....	Früher bis 3²⁵	Serie I 1⁷⁵	Serie II 2⁷⁵
Knaben-Waschblusen	aus haltbaren Stoffen.....	Serie I 50⁴	Serie II 75⁴	Serie III 90⁴
Knaben-Leibchen-Hosen	aus soliden Stoffen.....	Serie I 75⁴	Serie II 1¹⁰	Serie III 1³⁵
Kittel und Spiel-Anzüge	hübsche Fassons.....	Serie I 1³⁵	Serie II 1⁹⁸	Serie III 2⁸⁵

Berufskleidung

Barchend-Hemden Jetzt 1³⁵	Sommer-Hosen Jetzt Serie I 2⁴⁵	Regatta-Kittel Jetzt 1³⁵
Arbeits-Westen Jetzt 1⁴⁵	Sommer-Hosen Jetzt Serie II 3⁶⁰	Maschinisten-Jacken, Hosen Jetzt 1⁶⁵

Rudolph Karstadt